

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht geteilte Feiertage, Verbote usw. ausgesagte Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unerlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprechnummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereifontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährer Rabatt kann im Konkursfall, bei Eingehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 105

Memel, Sonntag, den 5. Mai 1935

87. Jahrgang

„Entscheidung liegt bei Deutschland!“

Wie die englische Presse die Entwicklung der politischen Lage beurteilt

London, 4. Mai.

Die englische Presse findet am Sonnabend trotz des vor der Tür stehenden Jubiläums Zeit, sich mit der Entwicklung der politischen Lage zu befassen, wie sie sich nach der Macdonald-Erklärung im Unterhaus abzeichnet. Zunächst erklärt der „Daily Telegraph“ in einem Leitartikel: Die Kommentare der deutschen Presse zur Macdonald-Rede wiesen zum größten Teil ein „charakteristisches Mißverständnis“ auf. Den Äußerungen der deutschen Blätter, daß Macdonald versuche, zu seiner Vermittlerrolle zurückzukehren, sei entgegengehalten, daß keine britische Regierung jemals nachgelassen habe, den Geist der Verständigung in die europäische Politik zu bringen. Ferner sei der angebliche Gegensatz zwischen dem Ton des Macdonald-Artikels in der Zeitschrift „News Letter“ und seiner Unterhaus-Rede in Wirklichkeit nicht vorhanden. Tatsache sei, daß die beiden Erklärungen Macdonalds sich gegenseitig ergänzen. Die deutschen Zeitungsschreiber würden daher, so meint das Blatt weiter, ihrem eigenen Volk besser dienen, wenn sie erkannten, daß sich Europa an einem Scheidewege befinde. Im gegenwärtigen Augenblick liege die Entscheidung bei Deutschland, ob ein Nützungswettlauf oder aber bessere und billigere Mittel zur Sicherung des Friedens erdacht werden sollen. England sei jedenfalls unter keinen Umständen bereit, eine Nützungsunterlegenheit anzunehmen. Das Blatt schließt mit den drohenden Äußerungen: „Die Bitte an Deutschland, seine Politik neu zu erwägen, ist von der deutlichen Erklärung bezeugt, daß wir entschlossen sind, Deutschlands Stärkezuwachs Schritt um Schritt zu erwidern. Die britische Produktionsfähigkeit ist einer ebenso schnellen Ausdehnung fähig, wie die deutsche. Diese Fähigkeit muß ausgenutzt werden, um zu zeigen, daß das Scheitern einer Vermittlung England voll und ganz vorbereitet für die Verteidigung finden wird.“

„Times“ schreibt in einem Leitartikel u. a.: „Die deutschen Ziele sind offen durch Hitler mitgeteilt worden. Es ist daher eine um so größere Pflicht für die anderen Regierungen, mit Deutschland unter gleicher Offenheit die Bedingungen zu erörtern, unter denen sie zu einer Regelung bereit sind.“ Der deutsche Luftfahrtminister Goering sei in seiner Rede dem von Macdonald in der Unterhaus-Aussprache gemachten Vorschlag, das Luft-Vocarno durch ein Abkommen über die Luftstärken zu ergänzen, in sehr befriedigender Weise entgegengekommen. Goering habe von sich aus seine völlige Übereinstimmung mit diesem Vorschlag ausgedrückt und erklärt, daß es an den anderen Mächten liege, die entgeltliche Stärke der deutschen Luftflotte zu bestimmen. Goering habe mehrmals die Bereitschaft Deutschlands wiederholt, seine Luftkreistäfte für Verteidigungszwecke einzusetzen. Eine offene Aussprache mit diesem „schneidigen Kriegsführer“ könne die Grundlage einer nützlichen Verständigung anstreben. Tatsächlich sei die größtmögliche Offenheit auf allen Seiten von ausschlaggebender Bedeutung. Die Hälfte der Mißverständnisse zwischen Deutschland und dem übrigen Europa sei auf die Geheimhaltung der deutschen Nützungsvorbereitungen zurückzuführen. Die Deutschen seien ihrerseits zu der Erwidern berechtigt, daß man ihnen zwar die Gleichberechtigung versprochen hatte, daß sie aber nicht frei waren, sie offen durchzuführen. Die konservative „Morning Post“ hebt mit Nachdruck hervor, daß Deutschland die Engländer aller Parteien zu einer einmütigen Entschlossenheit zusammenzuschweißen habe, den Frieden durch die einzigen Mittel sicherzustellen, die Deutschlands Politik offen lasse.

Französische Mißstimmung

Paris, 4. Mai. Zahlreiche Pariser Morgenblätter geben am Sonnabend ihrer Mißstimmung über die Ausführungen des englischen Ministerpräsidenten vor dem Unterhaus Ausdruck. Man wirft Macdonald vor, sich Deutschland gegenüber zu nachsichtig gezeigt zu haben. So schreibt über zu nachsichtig gezeigt zu haben. So schreibt über die radikal-sozialistische „Ere Nouvelle“: „Man habe von dem englischen Premierminister einen energischen Entschluß erwartet und habe nur eine Predigt gehört. „Homme libre“ ist der Auffassung, daß der englische Ministerpräsident sich durch nichts entmutigen lasse, weder durch die Kündigung der Militärkäufverträge noch durch die Schaffung einer deutschen Militärflotte oder die Ausrüstung von Unterseebooten. Der Außenpolitiker des „Journal“ wirft Macdonald vor, kein Wort gefunden zu haben, um Deutschland an die Verletzung des Versailles-Vertrages zu erinnern. Er habe im Gegenteil dem deutschen Reichszugler

ein neues Diplom seines guten Willens ausgestellt. Macdonald bestreite eben darauf, sich an die Hoffnung einer Verständigung mit Deutschland festzuklammern. Seine Erklärungen erschienen noch schwächer, wenn man sie den Äußerungen des „Dre“ bezieht die Äußerungen

Paktverhandlungen Moskau-Prag

Der Sowjetgesandte Alexandrowst beim Außenminister Benesch

Prag, 4. Mai. Die „Prager Presse“ meldet: Außenminister Dr. Benesch empfing am Freitag den Sowjetgesandten Alexandrowst mit dem er im Hinblick auf die Unterzeichnung des französisch-sowjetischen Vertrages in Paris über einen tschechoslowakisch-sowjetischen Vertrag verhandelte. Die Verhandlungen werden auf diplomatischem Wege zwischen Prag und Moskau fortgesetzt werden.

„Pakt der moralischen Abrüstung“?

Warschau, 4. Mai. Nach einer Pariser Meldung der „Gazetta Polska“ soll Laval die Absicht haben, in Moskau einen Pakt der moralischen Abrüstung vorzuschlagen, dessen Ziel die Hemmung der kommunistischen Propaganda in Frankreich sein soll.

Macdonalds als „beruhigend“. Nachdem die deutschen Flottenpläne bekannt geworden seien, hätte man annehmen können, daß Macdonald oder Sir John Simon, vielleicht sogar beide, eingehende Erklärungen abgeben und womöglich einen neuen Schritt ankündigen würden. Nichts von alledem sei eingetreten. Das Blatt meint, daß das Auftreten anderer englischer Politiker, wie Sir Austen Chamberlain, über das Führen der verantwortlichen Kreise doch noch den Sieg davontragen werde. Die deutschen Maßnahmen und die ändernde Haltung Englands geben, nach Auffassung des „An-

Auffahrt in Venedig

Venedig, 4. Mai. Der italienische Unterstaatssekretär Euvich, der neben Baron Aloisi den Duce in den wichtigsten außenpolitischen Fragen ertritt, ist Sonnabend früh kurz nach 8 Uhr mit dem fahplanmäßigen Schnellzug aus Rom in Venedig eingetroffen, wo um 15 Uhr im „Grand Hotel“ die italienisch-ungarisch-österreichischen Delegationen offiziell aufgenommen werden. Die Ankunft des ungarischen und des österreichischen Außenministers wird Sonnabend mittag erwartet. Der Nachmittag wird der ersten Fühlungnahme zwischen den Staatsmännern gewidmet sein. Man nimmt an, daß die Besprechungen die drei nächsten Tage voll in Anspruch nehmen werden und nicht vor Montagabend beendet sind.

transigant“, dem Abschluß des Paktes mit Sowjetrußland erst seine volle Bedeutung. Die Sicherheit könne nicht durch Versprechungen, sondern nur durch Tatsachen gewährleistet werden: das sei die Lehre aus den Reden Goerinas und Macdonalds.

Italienische Unzufriedenheit

Mailand, 4. Mai. Im Vordergrund der Betrachtungen der norditalienischen Presse steht die englische Unterhaus-Aussprache. Die Blätter machen kein Hehl aus ihrem ausgesprochenen Mißvergnügen über die nachgiebige Haltung der Engländer. Die Turiner „Stampa“ ist außerordentlich unbefriedigt; sie spricht von der Unsicherheit der britischen Politik, während Deutschland seine Aufrüstungspläne fortsetze, und fühlt sich veranlaßt, England zu einer schärferen Haltung gegenüber Deutschland zu machen. Macdonald habe zwar einen schönen Artikel geschrieben und zweifellos seien auch Fortschritte erzielt worden, aber trotz der Ankündigung der Wiederaufnahme der Kriegsschiffsbauten durch Deutschland, trotz der Uebermacht, die die deutsche Luftflotte bereits gewonnen habe, verharren die Leiter der englischen Politik auf ihrer Ablehnung, weitere Verpflichtungen über Locarno hinaus einzugehen. Auch „Corriere della Sera“ ist sehr mißgestimmt darüber, daß die englische Regierung ihre verfehlte Haltung gegenüber Deutschland nicht aufzugeben beabsichtige.

Madrid, 4. Mai. Das Kabinett Lerroix ist am Freitagabend zurückgetreten, nachdem sich Ministerpräsident Lerroix nochmals mit den Ministern beraten hatte. Der Staatspräsident hat das Rücktrittsgesuch angenommen und Lerroix für seine Arbeit gedankt. Man hofft, die Kabinettskrise noch am Sonnabend lösen zu können.

Schweizer Schutzmaßnahmen

gegen die internationalen Valutaspekulationen

Basel, 4. Mai.

Die schweizerische Nationalbank hat zur Unterbindung der Angriffe auf den Schweizer Franken an die übrigen Banken ein Rundschreiben gerichtet, worin sie darauf aufmerksam macht, daß seit Wochen eine internationale Spekulation gegen die Goldwährung der kleineren Länder im Gange sei. Ihr Erfolg in Belgien habe den Druck auf Holland und die Schweiz verstärkt. Ohne Unterstützung aus dem Lande selbst könne diese Bewegung nicht zum Ziele führen. Die Nationalbank sieht sich, um die Angriffe abzuwehren, veranlaßt, den Banken mitzuteilen, daß sie in all den Fällen ihre Kreditgewährung versagen müsse, wo Spekulationszwecke

verfolgt werden. Valutaoperationen, die in anscheinend geschäftlich legitime Transaktionen gekleidet seien, sollten die Banken besonders genau beobachten und Zurückhaltung üben.

Dem Justiz- und Polizeidepartement hat der Bundesrat bereits einen durch die Nationalbank ausgearbeiteten Entwurf überreicht, der Strafbestimmungen gegen solche Personen und Handlungen enthält, die die geschliche Landeswährung schädigen oder gefährden können. Diese Strafbestimmungen werden dem eidgenössischen Parlament in den Junitagen zur Genehmigung unterbreitet werden.

Die Golddeckung des Danziger Gulden

Durch die Umwertung von 34,3 v. H. auf 59,6 v. H. erhöht — Zwei Verhaftungen

Danzig, 4. Mai.

Die Bank von Danzig hat auf Grund der Neuwertung des Gulden einen Ausweis veröffentlicht, aus dem hervorgeht, daß die Golddeckung des Danziger Gulden sich durch die Umwertung von 34,3 v. H. auf 59,6 v. H. erhöht hat.

Der Preiskommissar hat eine Anordnung erlassen, wonach sämtliche Ladengeschäfte in der üblichen Geschäftszeit offen zu halten sind. Preiserhöhungen sind nur mit der schriftlichen Einwilligung des Preiskommissars zulässig. Die Bevölkerung hat, abgesehen von stärkeren Einfällen ausländischer Gemüter, weiterhin völlige Disziplin bewahrt. Nur in vereinzelten Fällen mußte gegen Elemente eingeschritten werden, die entweder die Bevölkerung zu beunruhigen versuchten, oder aber die Preisvorschriften verletzten. So wurde der evangelische Pfarrer Eichel verhaftet, weil er bei Bekanntgabe der Anrufe der Regierung auf der Straße Behreben hielt. Verhaftet wurde ferner ein Kaufmann namens Mendelsohn, weil er von Kunden, die bestellte Waren bei ihm abholen wollten, den doppelten Preis verlangte.

hob dabei hervor, daß die Autonomie der Freien Stadt durch aufzuzwingende Verträge von vornherein eingeengt worden sei. Auch auf wirtschaftlichem Gebiet sei Danzig durch die Eingliederung in das polnische Zoll-Hoheitsgebiet die Möglichkeit genommen worden, alleiniger Herr seiner Wirtschaftspolitik zu sein. Der Senatspräsident erwähnte dann u. a. die schweren Verluste, die Danzig durch den polnischen Zollverteilungsplan, durch die seinerzeit erfolgte Wertaufwertung und durch andere äußere Einwirkungen erlitten hat. Bereits die früheren Danziger Regierungen hätten die unbedingte Aufrechterhaltung der alten Danziger Währung unter den obwaltenden Verhältnissen mit dem hohen Preis einer sich fortgesetzt steigenden Arbeitslosigkeit bezahlen müssen. Die nationalsozialistische Danziger Regierung habe verneht, die Stabilität des alten Gulden aufrechtzuerhalten. Es bleibe ihr Verdienst, daß es ihr trotzdem gelungen sei, im Laufe von 1 1/2 Jahren die Zahl der Arbeitslosen von 42 000 auf 18 000 herabzudrücken. Die Regierung hätte trotz der schweren wirtschaftlichen Lage im In- und Auslande an der von ihr verfolgten Politik der Aufrechterhaltung der alten Danziger Währung auch weiterhin festgehalten, wenn nicht in der letzten Zeit gewissenlose Spekulanten die Gelegenheit ergriffen hätten, durch Verbreitung von Gerüchten und durch Verleumdungen den Angriff auf die Danziger Notenbank systematisch vorzutragen.

Senatspräsident Greiser hat im Danziger Volkstag einen Rückblick auf die wirtschaftliche Entwicklung Danzigs seit der Abtrennung vom Deutschen Reich gegeben. Der Präsident

Japanische Luftaufrüstung

Tokio, 4. Mai. In einer Konferenz des japanischen Generalstabs wurde die dringende Notwendigkeit einer Verstärkung der japanischen Luftflotte erörtert, die mit der großen Zahl der sowjetrussischen Kampfflugzeuge, besonders im Fernen Osten, begründet wird. Ein Aufrüstungsplan, der augenblicklich dem Kaiser zur Genehmigung vorliegt und der sich über vier Jahre erstrecken soll, sieht eine Verstärkung der japanischen Luftflotte von 800 auf 1000 Flugzeuge vor. Die Zahl der Flugregimenter, die bisher acht betrug, soll verdoppelt werden. Ferner sollen fünf neue Flugabwehrregimenter geschaffen werden, davon eins in Korea und eins auf Formosa. Schließlich sieht der Plan eine Neuordnung der Kommandostellen, die Einrichtung von Flieger-schulen und andere Maßnahmen vor.

Todesstrafe für 22 griechische Marineoffiziere beantragt

Athen, 4. Mai. In einer Kriegerichtsverhandlung gegen griechische Marineoffiziere, die am Veriaelos-Fisch beteiligt waren, beantragte der Anklagevertreter für 22 Angeklagte die Todesstrafe. In einer anderen Verhandlung des Kriegerichts wurden am Freitag General Vlachos und Major Sadiitavris in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Vlachos befindet sich auf dem Dodekanes; der Aufenthalt von Major Sadiitavris ist unbekannt.

Zwei chinesische Zeitungsverleger in Tientsin ermordet

Peiping, 4. Mai. Die Herausgeber von zwei Blättern, die im politischen Leben eine bedeutende Rolle spielen, sind in der Nacht zum Freitag in Tientsin ermordet worden. Dieser Doppelmord hat in der nordchinesischen Öffentlichkeit große Erregung hervorgerufen. Der Herausgeber von „Kuoshuantao“, Kuempu, wurde am Donnerstag gegen Mitternacht in einem Hotel der japanischen Niederlassung erschossen. Die von ihm neu gegründete Zeitung ist das Organ der „Vollrechtspartei“, welche Kuomintangfeindlich eingestellt ist. Während die Frau Kuempus nur leicht verletzt wurde, erlag er selbst den erlittenen Verwundungen. Der zweite Fall ereignete sich am Freitag früh. Der Herausgeber der Zeitung „Chenpa“, die ebenfalls der Kuomintang-Regierung sehr kritisch gegenübersteht, wurde in seiner Wohnung in Tientsin erschossen. In beiden Fällen entkamen die Täter unerkannt.

Newyork, 4. Mai. In Poughkeepsie (Staat Newyork) zerstörte ein Großfeuer ein Wohnhaus und zwei Nachbargebäude. Fünf Personen verbrannten, Neben wurden verletzt.

Gesandtenbesprechung in Kaunas

Kaunas, 4. Mai.

Am Donnerstag trafen der litauische Gesandte in Berlin Dr. J. Saulys und am Freitag der Vertreter Litauens in Moskau Bakstusaitis in Kaunas ein. Ebenso wird der Vertreter Litauens in Paris E. Klimas nach Kaunas kommen. Der Vertreter Litauens in Prag Dr. G. Turauskas weilte bereits seit längerer Zeit in Kaunas, wo er sich auch noch einige Tage aufhalten wird. Wie verlautet, werden die Gesandten bei ihrer Zusammenkunft verschiedene außenpolitische Fragen beraten.

Die Konferenz der Außenminister

Am 6. und 7. Mai findet in Kaunas eine Konferenz der Außenminister der baltischen Staaten statt. Die Teilnehmer an dieser Konferenz werden am 5. Mai in Kaunas erwartet.

Von Seiten Estlands nehmen an der Konferenz teil Außenminister Selamaa, Vizepräsident Karetel, welcher früher auch estländischer Vertreter für Litauen war, der estländische Vertreter in Riga Menning und der estländische Vertreter für Litauen Lepplif.

Lettland wird durch den Generalsekretär im Außenministerium Munters, den lettländischen Vertreter für Estland Piepinich, welcher früher auch Vertreter in Litauen war, durch den lettländischen Vertreter in Litauen Seja, den Direktor der baltischen Abteilung im Außenministerium Vigrabs und den Chef des Protokolls Kampe vertreten sein.

An der Spitze der litauischen Delegation steht Außenminister Rozoraitis; weiter gehören der Delegation der Direktor des Politischen Departements Urbys, der litauische Vertreter in Estland Dr. Daikile und der litauische Vertreter in Riga Ingenieur B. Vileikis an. Auf dieser Konferenz sollen die aktuellen außenpolitischen Fragen der baltischen Staaten sowie der Ostpakt beraten werden.

Sir Samuel über die Memelfrage

London, 4. Mai. (Elt).

Bei der gestrigen Debatte im englischen Parlament sprach der Führer der Liberalen Sir Herbert Samuel kurz auch über Memel. Nach seiner Meinung muß eine vernünftige Außenpolitik jede ernste Frage der Reihe nach, ruhig und geduldig durch den Völkerbund und nicht auf irgendeine andere Art entscheiden. Er wies auf den britischen Streit mit Persien und dem Irak, auf den Streit Jugoslawiens mit Ungarn usw. als Beispiele hin. Samuel hofft, daß man auf eine ähnliche Art auch die Angelegenheiten des Memelgebietes entscheiden kann.

Französische Studienreise durch die baltischen Staaten

Kaunas, 4. Mai.

Der Pariser Mitarbeiter des halbamtlichen „Lietuvos Aidas“ Chambois meldet seinem Blatt, daß im Sommer eine Gruppe von französischen Parlamentariern, Journalisten und Industriellen eine Studienreise durch die baltischen Staaten unternehmen wird. Die Franzosen werden zuerst Litauen besuchen.

Estland und der russisch-französische Pakt

pm. Riga, 2. Mai.

Gerade in den letzten Tagen hat die estnische Presse sich eingehend mit den Moskau-Pariser Verhandlungen beschäftigt. Das verbreitete „Päevaleht“ erblickt eine gewisse Unklarheit in der Frage, wie Rußland gegebenenfalls, um Frankreich zu unterstützen, Deutschland angreifen könnte, wenn Polen und die baltischen Staaten neutral blieben. Vermutlich würde alsdann der Völkerbundrat einen entsprechenden Beschluß fassen, um den Staatenrat im Westen der Sowjetunion zu zwingen, dem roten Heer den Durchmarsch zu gewähren. Im Weigerungsfalle müßte Rußland, um seine Vertragspflicht zu erfüllen, die kriegerischen Handlungen auch gegen Polen und die baltischen Staaten eröffnen. Darin erblickt das estnische Blatt ein Problem, auf das in Estland schon öfter hingewiesen sei. Die Baltischen Länder hätten sich rechtzeitig die Anerkennung ihrer Neutralität von den Großmächten erwirken sollen. Heute wäre es wohl schon zu spät dazu. „Uns scheint, daß die Entwicklung der Dinge von dem Ostpakt der acht Staaten bis zu den sowjetrussisch-französisch-tschechoslowakischen bilateralen Verträgen sich in einer für die baltischen Staaten sehr unerwünschten Richtung gestaltet haben“, meint das „Päevaleht“, das die Befürchtung ausdrückt, daß Estland im Ernstfalle eines solchen Tages wieder die russischen Truppen in Reval sehen könnte. „Unsere Diplomatie hat sich aufs Schönste aus den internationalen Verhandlungen ausschalten lassen, bei denen unser Dasein auf dem Spiel steht.“ Der 1. Dezember 1924, als es zu einem kommunistischen Putschversuch in der estländischen Hauptstadt kam, ist dort noch unvergessen.

Ende April hat der estländische Staatsälteste Pats den Entschluß gefaßt, über Riga und Warschau nach dem galizischen Kurort Trzestawice zu fahren, um dort vier Wochen zu verbringen. Offizielle Besuche in Lettland und Polen sollen auf der Hin- und Rückfahrt vermieden werden. Nach dem ursprünglichen Plan soll das estländische Staatsoberhaupt schon am 6. Mai zur Kur fahren. Die großpolitischen Ereignisse in Europa werden diesen Plan wahrscheinlich nicht umstoßen, denn Estland vermag an der Entwicklung der Dinge, wie auch aus dem ersten Abschnitt hervorgeht, nichts zu ändern. Reval hat eben damit zu rechnen, daß die auf dem geltenden System des Völkerbundes aufgebauete französische Politik nicht ohne Gefahren für die Anrainer der Ostsee bleibt. Daß dabei jedoch seit jeder zwischen Reval und Warschau Übereinstimmungspunkte hervortreten, ist eine nicht unbe-

kannte Tatsache, die dazu beitragen mag, gewisse gemeinsame Moskau-Pariser Erwägungen gegebenenfalls auch in Zweifel zu stellen.

Der Sprachenstreit in Finnland

Eine Erklärung des finnländischen Ministerpräsidenten

Helsingfors, 4. Mai.

Zu dem Streit um die Gleichberechtigung der schwedischen Sprache mit der finnischen, der bekanntlich schon seit längerer Zeit zwischen der finnischen Mehrheit und der schwedischen Minderheit im Gange ist, hat sich dieser Tage der Ministerpräsident Kivimäki in einer großen öffentlichen Versammlung in Abo geäußert. Der Ministerpräsident hat dies offenbar für notwendig erachtet, weil der Sprachenkampf immer schärfere Formen annimmt, besonders soweit die Frage der vollständigen Finnifizierung der Landesuniversität Helsingfors dabei mitspielt. Der Ministerpräsident warnte in seiner Rede vor einer

Der Wortlaut des Beistandspaktes

Das französisch-sowjetrussische Abkommen gilt für fünf Jahre — Befreit von dem Wunsch, den Frieden in Europa zu festigen . . .

Paris, 4. Mai.

Der französisch-sowjetrussische Pakt ist gestern veröffentlicht worden. Er hat folgenden Wortlaut: Der Völkerbundrat der Sowjetunion und der Präsident der französischen Republik, befreit von dem Wunsch, den Frieden in Europa zu festigen und seine Wohltaten ihren Vätern zu garantieren, durch vollständige Gewährleistung der genauen Anwendung der Bestimmungen der Völkerbundsatzungen über die Aufrechterhaltung der nationalen Sicherheit, der gebietsmäßigen Unantastbarkeit und der politischen Unabhängigkeit der Staaten,

entschlossen, ihre Anstrengungen der Vorbereitung und dem Abschluß eines europäischen Abkommens mit diesem Ziele zu widmen, und inzwischenerzeit, soweit es möglich ist, zu der wirksamen Anwendung der Bestimmungen der Völkerbundsatzungen beizutragen,

haben beschloffen, zu diesem Zweck folgendes Abkommen abzuschließen:

Artikel 1. Für den Fall, daß Frankreich oder die Sowjetunion Gegenstand einer Drohung oder einer Angriffsgewalt von Seiten eines europäischen Staates sein soll, verpflichten sich die Sowjetunion bzw. Frankreich gegenseitig, eine sofortige Konsultierung vorzunehmen über die zur Einhaltung der Bestimmungen des Artikels 10 der Völkerbundsatzungen zu ergreifenden Maßnahmen.

Artikel 2. Im Fall, daß — unter den in Artikel 15 Absatz 7 der Völkerbundsatzungen vorgesehenen Bedingungen — Frankreich oder Sowjetrußland trotz ihrer aufrichtig friedfertigen Absichten Gegenstand eines nicht herausgeforderten Angriffes von Seiten eines europäischen Staates sein sollten, werden die Sowjetunion bzw. Frankreich sich sofort Hilfe und Beistand gewähren.

Artikel 3. Unter Berücksichtigung, daß laut Artikel 16 der Völkerbundsatzungen jedes Mitglied des Völkerbundes, das im Gegensatz zu den laut Artikel 12, 13 oder 15 der Völkerbundsatzungen übernommenen Verpflichtungen zum Kriege schreitet, ipso facto als eine Macht gilt, die eine Kriegshandlung gegen alle anderen Völkerbundmitglieder vorgenommen hat, verpflichten sich Frankreich bzw. die Sowjetunion, für den Fall, daß eines von ihnen unter diesen Bedingungen und trotz der aufrichtig friedfertigen Absichten beider Länder Gegenstand eines nicht herausgefor-

der Angriffs von Seiten eines europäischen Staates wäre, sich sofort Hilfe und Beistand durch Anwendung des Artikels 16 der Völkerbundsatzungen zu gewähren.

Dieselbe Verpflichtung ist für den Fall übernommen, daß Frankreich oder die Sowjetunion Gegenstand eines Angriffes von Seiten eines europäischen Staates unter den im Artikel 17 Absatz 1 und 3 der Völkerbundsatzungen vorgesehenen Bedingungen wäre.

Artikel 4. Da die oben festgesetzten Verpflichtungen mit den Pflichten der hohen vertragsschließenden Parteien als Mitglieder des Völkerbundes übereinstimmen, werden sie nicht in dem vorliegenden Vertrag als Einschränkung der Mission des Völkerbundes zur Ergründung geeigneter Maßnahmen zwecks wirksamer Sicherung des Weltfriedens oder als Beeinträchtigung der aus den Völkerbundsatzungen für die hohen vertragsschließenden Parteien sich ergebenden Verpflichtungen ausgelegt werden.

Artikel 5. Der vorstehende Vertrag, dessen französischer und russischer Wortlaut gleichmäßig maßgebend ist, wird ratifiziert werden, und die Ratifizierungsurkunden werden in Moskau sobald als möglich ausgetauscht werden; er wird beim Völkerbundsekretariat eingetragen werden.

Er wird in Kraft treten, sobald die Ratifizierungsurkunden ausgetauscht sind und fünf Jahre in Kraft bleiben. Wenn er nicht von einer der hohen vertragsschließenden Parteien mit einer Vorankündigung von mindestens einem Jahre vor Ablauf dieses Abschnittes gekündigt ist, wird er ohne zeitliche Beschränkung in Kraft bleiben, wobei jede der hohen vertragsschließenden Parteien ihn dann ohne jede Erklärung mit einjähriger Frist kündigen kann.

Das Protokoll

Gleichzeitig mit der Unterzeichnung des gegenseitigen französisch-sowjetrussischen Beistandspaktes haben die Bevollmächtigten solches Protokoll unterzeichnet, das in den Austausch der Ratifizierungsurkunden des Vertrages mit einbezogen wird:

1. Es gilt als verabredet, daß Artikel 3 jede der vertragsschließenden Parteien verpflichtet, der anderen sofort Beistand zu gewähren, indem sie sich sofort nach den Empfehlungen des Völkerbundrates richtet, sobald diese auf

Grund des Artikels 16 der Völkerbundsatzungen zulassen worden sind.

Es gilt als verabredet, daß die beiden vertragsschließenden Parteien gemeinsam handeln werden, um zu erreichen, daß der Völkerbundrat seine Empfehlungen mit der ganzen Schnelligkeit erläßt, die die Umstände erfordern werden, und daß, wenn der Völkerbundrat nichtsdestoweniger aus irgendeinem Grunde keine Empfehlungen erläßt, oder sein einstimmiger Beschluß anstandslos kommt, die Bestandspflicht des Abkommens nicht weniger zur Anwendung kommt.

Es gilt als verabredet, daß die in dem vorliegenden Vertrag vorgesehenen Bestandsverpflichtungen sich nur auf den Fall beziehen, daß ein Angriff gegen das eigene Gebiet der einen oder der anderen vertragsschließenden Partei erfolgt.

2. Da beide Regierungen gemeinsam die Absicht haben, durch den vorliegenden Vertrag den früheren dritten Staaten gegenüber durch Frankreich oder die Sowjetunion auf Grund veröffentlichter Verträge übernommenen Verpflichtungen in keiner Weise zu widersprechen, so gilt als verabredet, daß die Bestimmungen des vorliegenden Vertrages keine Anwendung erfahren können, die unvereinbar wäre mit den von einer der vertragsschließenden Parteien übernommenen Verpflichtungen und die Vertragsschließenden Sanktionen internationalen Charakters auslegen würde.

3. Da die beiden Regierungen den Abschluß eines regionalen Abkommens für wünschenswert erachten, das auf die Organisierung der Sicherheit zwischen den vertragsschließenden Staaten abzielt und das von anderer Seite Verpflichtungen des gegenseitigen Beistandes zur Folge haben könnte, so räumen sich beide Regierungen die Befugnis ein, mit ihrer gegenseitigen Zustimmung gegebenenfalls an solchen Abkommen in einer unmittelbaren oder mittelbaren Form, je nachdem, wie sie geeignet erscheint, teilzunehmen, wobei die Verpflichtungen dieser verschiedenen Abkommen an die Stelle der aus dem vorliegenden Vertrag folgenden Verpflichtungen treten.

4. Beide Regierungen stellen fest, daß die Verhandlungen, die zur Unterzeichnung des vorliegenden Vertrages geführt haben, anfänglich aufgenommen wurden, um ein Sicherheitsabkommen zu vervollständigen, das die Staaten von Nordosteuropa, nämlich die Sowjetunion, Deutschland, die Tschechoslowakei, Polen und die der Sowjetunion benachbarten baltischen Staaten umfaßt und das neben diesem Abkommen ein Beistandsvertrag zwischen der Sowjetunion, Frankreich und Deutschland abgeschlossen werden sollte, durch den sich jeder dieser drei Staaten verpflichten sollte, demjenigen unter ihnen Beistand zu gewähren, der Gegenstand eines Angriffes von Seiten eines dieser drei Staaten wäre.

Obgleich die Umstände bisher den Abschluß dieser Abkommen, die beide Parteien weiterhin als wünschenswert erachten, noch nicht gestattet haben, sind die in dem französisch-sowjetrussischen Beistandsabkommen enthaltenen Verpflichtungen nichtsdestoweniger so zu verstehen, daß sie nur in den in dem früher geplanten Dreier-Abkommen vorgesehenen Grenzen angewandt werden sollen.

Unabhängig von den aus dem vorliegenden Abkommen folgenden Verpflichtungen wird gleichzeitig daran erinnert, daß gemäß dem am 20. November 1922 unterzeichneten französisch-sowjetrussischen Angriffspakt und ohne Beeinträchtigung der Universalität der Verpflichtungen dieses Paktes im Falle, daß eine der beiden Parteien Gegenstand eines Angriffes von Seiten einer oder mehrerer dritter europäischer in dem oben erwähnten Dreier-Abkommen nicht genannten Mächte wäre, die andere vertragsschließende Partei sich während der Dauer des Konfliktes jeder mittelbaren oder unmittelbaren Hilfe oder Beistandsleistung an den Angreifer oder die Angreifer zu enthalten hat, wobei im übrigen beide Parteien erklären, daß sie durch keinerlei Beistandsabkommen gebunden sind, das im Gegensatz zu dieser Verpflichtung stünde.

Das Echo aus Frankreich, England und Polen

Dressfestimmen zu dem Abschluß des Beistandspaktes Paris-Moskau

Paris, 4. Mai.

Nachdem die Freitag-Presse fast ausnahmslos den Abschluß des französisch-sowjetrussischen Beistandspaktes mit freudiger Genugtuung begrüßt und bewertet hat, dringen jetzt einige kritische Betrachtungen bereits deutlicher und stärker aus dem Chor der zustimmenden Stimmen hervor. Vor allem werden Bedenken laut, ob die sowjetrussische Propaganda in Frankreich nach dem Abschluß des Paktes aufhören werde. Ferner werden Befürchtungen geäußert, ob die französische Regierung die Auslegung in Rechnung gezogen habe, die Moskau möglicherweise im Falle eines kriegerischen Konfliktes zwischen Sowjetrußland und Deutschland dem Pakte geben könne. Diese Auffassung der französischen Paktgegner scheint ihre Bestätigung in Bemerkungen zu finden, die die kommunistische „Humanité“ zu dem Pakt macht. Das Blatt wirft dem französischen Außenminister vor, während der Verhandlungen versucht zu haben, sich bestimmten und notwendigen Verpflichtungen zu entziehen.

Der „Jour“, der allerdings nie zu den Anhängern eines französisch-sowjetrussischen Bündnisses gehört hat, schreibt u. a.: Man dürfe nie vergessen, daß an dem Tage, an dem Frankreich einen Kilometer beissigen Gebietes betrete, um Sowjetrußland zu Hilfe zu eilen, es als der Anführer eines Krieges angesehen werde und damit alle Rechte auf die Hilfe der Mitalliierten des Völkerbundes verliere.

Andere Blätter kritisieren vor allem den Wortlaut des Abkommens, der nicht nur bei den Gegnern im Ausland Bedenken auslösen, sondern auch bei den Unterzeichnermächten in gegebenem Falle zu Meinungsverschiedenheiten führen könne. So spricht beispielsweise der „Ami du Peuple“ davon, daß die Abfassung so „verwirrt“ sei, daß das Abkommen zu den gefährlichsten Auslegungen Anlaß geben könne. Selbst das „Deuxième“, das sich am wärmsten für den Abschluß des Paktes eingesetzt hat, muß eingestehen, daß der Wortlaut in gewissen Punkten etwas unklar erscheine. Das Blatt entschuldigt dies aber mit den diplomatischen Feinheiten und Gewandtheiten, die notwendig seien, um niemandem eine Angriffslinie zu bieten. Der

„Figaro“ ist der Ansicht, daß das Abkommen je nach den auf dem Spiel stehenden Interessen sehr verschieden ausgelegt werden könne. Vielleicht liege aber darin eine Absicht, um alle Welt aufzureizen zu stellen. Der „Petit Parisien“ bezeichnet schließlich das Abkommen als ein Meisterwerk der Geschicklichkeit und der Feinheit.

Die „Republique“, die bisher sehr warm für den Abschluß des Abkommens eingetreten ist, stellt am Sonnabend fest, daß noch sehr viel zu tun übrig bleibe. Man müsse vor allem daran arbeiten, Deutschland und eine Reihe anderer Länder davon zu überzeugen, daß Frankreich nicht daran denke, das Deutsche Reich isolieren zu wollen, sondern daß es im Gegenteil bereit sei, sofort die Verhandlungen wieder aufzunehmen, um den Wunsch nach einer Verständigung unter Beweis zu stellen.

Der „Paris Midi“ kritisiert die Äußerungen einiger anderer Blätter, die behaupteten, daß der soeben unterzeichnete Pakt sich organisch in den Völkerbundrahmen einfüge. Warum müsse man denn so feierlich einen neuen Pakt abschließen, so fragt das Blatt, wenn er sozusagen nichts Neues enthalte? Warum habe man denn ein Jahr verhandelt und diskutiert, und warum erkläre die Kleine Entente, daß die Unterzeichnung „das größte Ereignis der europäischen Politik seit Versailles“ bedeute? Diese Einstellung sei nur dann zu verstehen, wenn man den Völkerbundpakt als theoretische und akademische Angelegenheit bewerte und den Abschluß von Sonderpakten für notwendig halte, um diesem Völkerbundpakt einen Inhalt zu geben. Das Blatt urteilt weiter, daß der französisch-sowjetrussische Pakt ein Kompromiß zweier entgegengesetzter Thesen darstelle. Je nach dem Lauf der diplomatischen Ereignisse werde entweder die sowjetrussische oder die französische Auffassung über die Auslegung der Bestimmungen siegen. Welche die deutsche Politik aggressiv und geize sich England weiter zurückhaltend, so werde der Pakt ein Dokument von größter politischer Bedeutung werden, für das die Kleine Entente ihn bereits jetzt halte. Hingegen bleibe der Pakt mehr eine Referenzmacht, wenn die politische Zusammenarbeit

zwischen Großbritannien, Frankreich und Italien auch fernerhin die Friedensgrundlage garantiere.

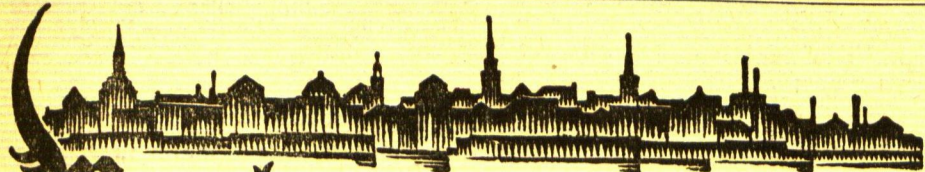
London, 4. Mai. In einem Leitartikel meint „Times“ zum Abschluß des französisch-sowjetrussischen Vertrages, daß es sich nicht um ein Angriffsbündnis, sondern um ein Verteidigungsbündnis handle, das anderen Nationen, einschließlich Deutschland, offen stehe. Die im allgemeinen einem Bündnisystem abgeneigte öffentliche Meinung Englands werde das französisch-sowjetrussische Bündnis weniger kritisch beurteilen, nachdem Simon im Unterhaus verkündet habe, daß England im Falle eines deutsch-russischen Zusammenstoßes, der Frankreich auf die Seite Rußlands bringe, nicht zum Kampf gegen Frankreich verpflichtet sei. „Daily Telegraph“ meldet: Die Tatsache, daß sich Sowjetrußland und Frankreich auf einen Zeitgeheim hätten, der den Pakt vollständig in den Rahmen des Völkerbundes stelle, finde in London warmen Beifall.

Warschau, 4. Mai.

Zur Unterzeichnung des französisch-sowjetrussischen Paktes liegen zunächst nur wenige polnische Äußerungen vor.

Der zum Regierungslager gehörige „Gyprich Poranny“ weist auf einen Artikel Radecki in der Moskauer „Pravda“ hin, in dem u. a. ausgeführt wird, daß ein durch die kapitalistischen Staaten beschlossener Krieg nur mit der Revolution enden könne, und daß im Falle des Krieges die sowjetrussische Armee auf dem Gebiet des Gegners kämpfen werde. „Gyprich Poranny“ erklärt diese Ausführungen für außerordentlich verwunderlich und beinahe grotesk, da sie durch den Hinweis auf das Kampfgebiet im gegnerischen Gebiet eine Drohung für die Feinde, aber durch den Hinweis auf die Revolution auch eine Drohung für die Freunde enthalte. Es sei schwer zu entscheiden, auf welchem Gebiet außerhalb der Sowjetunion es sei denn, daß sie den Inhalt des französisch-sowjetrussischen Paktes mit einem Geiste erfüllen wollten, der mit dem Geiste des polnisch-sowjetrussischen Vertrages nicht vereinbar sei.

„Kurier Poranny“, gleichfalls ein Blatt des Regierungslagers, führt in einem Leitartikel aus: Der polnischen Öffentlichkeit werde es immer schwieriger, sich über die politischen Ziele der Sowjetunion ein Bild zu machen und sie den polnischen Interessen des Vertrauens. Polen habe als erster



Memel, 4. Mai

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

Annahme und Einsegnung

der Konfirmanden

Das Evangelische Konfitorium hat folgende Kundverfügung an die Pfarrämter erlassen:

Gemäß Abänderung der Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung des Herrn Oberkonsultars vom 20. Dezember 1921 betr. die Schulpflicht und die Bestrafung der ungerechtfertigten Schulverhinderung (Amtsblatt des Memelgebietes Nr. 28, S. 216) findet die Annahme neuer Schüler nur noch einmal im Jahre, und zwar zum 1. September statt. Das Schuljahr beginnt demnach mit diesem Termin. Die Schulentlassung bzw. die Versegnungen erfolgen in den letzten Tagen des Monats Juni vor Beginn der 62 Tage dauernden Sommerferien. Diesen Terminen müssen nunmehr die Annahme und die Einsegnung der Konfirmanden angepasst werden. Anzunehmen sind vom 1. bis zum 10. September solche Schüler, die in der Zeit vom 1. September des laufenden Jahres bis zum 31. August des nächstfolgenden Jahres das 14. Lebensjahr vollenden. Altersdispenze sind wie bisher bei den Herren Superintendenten zu beantragen, die gemäß § 75 B. U. in besonders gelagerten Fällen den Kreisynodalvorstand zu hören haben. Annahme älterer Konfirmanden ist zulässig, sofern die regelmäßige Teilnahme des Kindes am Konfirmandenunterricht gesichert ist. Die Konfirmation ist in der zweiten Hälfte des Monats Juni eines jeden Jahres zu vollziehen. Im laufenden Uebergangsjahr sind zu Beginn des Monats September in Kirchengemeinden mit bisheriger Diereinsegnung zum Konfirmandenunterricht anzunehmen diejenigen Schüler, die in der Zeit vom 1. Juli d. J. bis zum 31. August 1935, in Kirchengemeinden mit bisheriger Herbststeinsegnung diejenigen, die in der Zeit vom 1. Januar bis zum 31. August 1935 das 14. Lebensjahr vollendet haben bzw. vollenden werden. Die Konfirmation hat im laufenden Jahre in Kirchengemeinden mit bisheriger Herbststeinsegnung

Rede einer Frau an ihren Eheliebsten, als sie dessen Taschen ausräumte

Otto? Otto, also komm' doch mal her, also ich verstehe das nicht. Ihr Männer, Ihr plustert Euch immer furchtbar auf, wenn unsereins reinmacht und aufräumt. Das möcht' ja schön aussehen, wenn wir immer alles so steben und liegen und hängen lassen wollten, wie's bei Euch Mode ist. Gud' bloß zum Beispiel hier — braucht gar nicht so geringschäßig zu lächeln — jetzt bin ich dabei, deine Anzüge sauber zu machen. Sag' mal, hast du überhaupt eine Ahnung, was sich in deinen Taschen rumtreibt? Also, erstens: alte, abgeriffene Kinobilletts, Apollo, Capitol, Kammer. Jaja, ich weiß schon, bist nicht allein gewesen, ich bin mit gewesen, aber wozu brauchst du die monatelang mit herumzuschleppen, und außerdem, sooft ist mir gar nicht ins Kino gegangen. — Mal bist du tiefer geirren. Huh, der Dreck in den Taschen! Lauter solche graue Fusseln, wo die bloß herkommen. — Drei alte abgebrannte Streichhölzer. — Pfiu, Keks, da unten klebt auch noch was. Ein Bonbon! Für mich war der? Vergessen? Ich hab' noch nie von dir einen Bonbon gekriegt. Schöne Vergesslichkeit. — Bart' nur, wart' nur, lauf bloß nicht weg. Das geht noch weiter. Mein Gott, daß Ihr solchen Krimskrams nicht selber ausräumen könnt! — Zwei Bleistifte mit abgebrochenen Spitzen. — Drei Briefmarken, siehst du, wie du das Geld umherstreust, das ist doch bares Geld, sone Briefmarke! — Ein Schlüssel, Otto, wo ist denn der kleine Schlüssel her? Wie für einen Handkoffer. Wir haben doch keine so kleinen Schlüssel. Komisch. — Stuch Bindfaden. Also das sag' ich dir: es ist zum letzten Male, daß ich dir deine Taschen ausräume, das ist eine Sache, die mich nicht angeht. Zuletzt heißt es noch, ich spionier in deinen Taschen herum. Das ist keine eigene Sache. Das mußt du in Zukunft selber besorgen. — So, nun mal die Handtasche, die siehst auch so geschwollen aus. — Da! So! Ich ein Berg Papiereus ist da drin! Geschäftsbrief, Gasrechnung vom Januar, na, ist wenigstens bezahlt. Ein Brief vom Onkel Gustav. Zeig' mal, den habe ich überhaupt noch nicht gelesen, aber das ist doch allerhand. — 10. November steht hier oben. Also vom vorigen Jahre. — Wieso nicht vom vorigen Jahre? Dieses Jahr war doch noch gar kein November. — Vom Onkel Gustav! Der wird sich schön wundern, daß wir ihm noch nicht geantwortet. — Geschäftspapiere, Stück Zeitung, noch ein Stück Zeitung, Geschäftspapiere, na das geht mich ja nicht an, wie du deine Geschäfts-korrespondenz, -korrespondenz erledigst. — Und das hier? Aha Papier? — Deine Turti? Wer ist denn Turti? Wer heißt hier Turti? Ich kenne keine Turti! Was hast du denn mit einer Turti zu tun? Viel kann ja mit der nicht los sein, mit dieser Turti, nach der Schrift zu urteilen. Ich bin ja kein Grammos, Geos, Graphos, Grapho, na, ist ja egal, wie der heißt, aber so ne Schrift! Und mit so einer Turti — Aprilscherz? Schöner Aprilscherz! Und mit so einer Turti gibst du dich ab! Huhuhuhuhuh! Huhuhuh, so heißt Ihr Männer, und ich sit' zuhause — ph! Ohuhuhuhuh. Au weiß ich auch, wo die vielen — ohuhuhuhuh — Kinobilletts herkommen. Und der kleine Handkofferstiel — ohuhuhuhuh — der hierliche Handkofferstiel. Und der zermatschte Bonbon. Ohuhuhuh! Ph! — — — Aber wart', das laß' dir gesagt sein: in Zukunft räum' ich in mer deine Taschen aus. Jede Woche! In allen Anzügen! Ich ganz allein! Und im Mantel auch! Webe dir, wenn du mal was heimlich aus deinen Taschen verschwinden läßt!

Notker Laboo.

in der zweiten Hälfte des Monats August stattfinden, während die Annahme der neuen Konfirmanden zu dem oben angegebenen Ausnahmeterrin erfolgt.

Nach dieser Verfügung findet die Annahme der Konfirmanden nicht vor dem 1. September d. J. statt. In Kirchengemeinden mit bisheriger Herbststeinsegnung erfolgt die Konfirmation in diesem Jahre in der zweiten Hälfte des Monats August, künftig in sämtlichen Gemeinden in der zweiten Hälfte des Monats Juni.

Besprechungen über den Bau des neuen Radiosenders

Am Freitag trafen der Direktor der Kauener Postverwaltung Ingenieur Stanekitis, der Leiter der technischen Abteilung Ingenieur Birutavicius, der Referent für das Baureisen Ingenieur Dusanekas und der Leiter der Kauener Radiostation, Ingenieur Stanekitis in Memel ein. Diese Herren werden hier Beratungen über den Bau des neuen Radiosenders, der in der Nähe von Memel errichtet werden soll, führen. Gleichzeitig wird der Platz bestimmt werden, an dem der Sender aufgestellt werden soll. Die erste Besprechung fand am Freitag im Viktoria-Hotel statt. Es wurde eine Kommission gewählt, welcher Gouverneur Ingenieur Kurkavskas, der Präsident des Direktoriums des Memelgebietes Brucelaitis, der Direktor der Kauener Postverwaltung Ingenieur Stanekitis, der Direktor der Memeler Postverwaltung Ingenieur Sliuzis, der Leiter der technischen Abteilung Ingenieur Birutavicius, Baureferent Ingenieur Dusanekas, der Leiter der Kauener Radiostation Ingenieur Stanekitis, der Leiter der Memeler Postämter Ingenieur Anskulovis und der lettlandische Ingenieur Ziemelis angehören.

Schwurgericht Memel

Am Montag, dem 6. Mai, beginnen, wie bereits berichtet, die Sitzungen der diesjährigen Schwurgerichtsperiode, die unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Tolkschus stattfinden. Außer den bereits erwähnten Strafsachen am 6., 7. und 8. Mai kommen noch folgende Sachen zur Verhandlung: Am Dienstag, dem 7. Mai, um 4 Uhr, gegen den Arbeiter Ignaz Vincza aus Memel wegen versuchter Tötung; am Donnerstag, dem 9. Mai, um 9 Uhr, gegen den Besitzer und Stellmacher Martin Vintakles und die Höfereibesitzerin Gertrud Vintakles aus Langallen wegen vorsätzlicher Brandstiftung und Versicherungsbetruges; am Freitag, dem 10. Mai, um 9 Uhr, gegen den Besitzer Georg Tendies aus Martinsdorf, ebenfalls wegen vorsätzlicher Brandstiftung und Versicherungsbetruges.

Auch in einer Weberei wird gestreift

Im Zusammenhang mit dem Streik in den drei Memeler Textilfabriken sind Sonnabend morgen um 6 Uhr auch die Arbeiter in der Mechanischen Weberei Gebrüder Kaplan in der Kafernenstraße in den Streik getreten. In dieser Fabrik arbeiten etwa 100 Personen.

Beginn der Handballrunde im Turgau

Am Sonntag vormittag finden auf dem Jugendspielfeld die ersten Punktspiele im Handball statt. Die Gegner sind M. T. B. Memel und die Senioren und Junioren der Herderschule Heydekrug. Der erste Punktspiel beginnt um 9 Uhr und sieht die Junioren am Start. Das Haupttreffen, das Spiel der Senioren, findet um 11 Uhr statt. Beide Spiele versprechen einen hochinteressanten und offenen Verlauf zu nehmen, sind doch M. T. B. Memel und die Herderschule zwei „alte“ und so gut wie gleichwertige Gegner. Bisher war die Herderschule im memelländischen Handballsport führend, und erst im letzten Jahre war es dem M. T. B. Memel nach vielen vergeblichen Bemühungen gelungen, den Titel eines Gaumeisters zu erringen. Die Memeler hoffen natürlich auch diesmal als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen zu können. Da der Handballsport sehr hohe Anforderungen in körperlicher und spieltchnischer Hinsicht stellt und somit dem Zuschauer eine Fülle von fesselnder Eindrücke beiseht und da überdies bei dieser Handballveranstaltung am morgigen Sonntag kein Eintrittsgeld erhoben wird, ist damit zu rechnen, daß alle wahren Freunde des Rasensports diesem Treffen beiwohnen werden.

* Meisterprüfung im Maurerhandwerk. Der Architekt Robert Kofke aus Fürstenwalde, Kaufstraße 72, Sohn des Bürgermeisters a. D. Kofke, Memel, hat vor der Handwerkskammer in Berlin die Meisterprüfung im Maurerhandwerk bestanden. Kofke hat hier das Gymnasium besucht und bei der Firma W. Nichtsmeier das Maurerhandwerk erlernt.

* Die Lebenshaltungskosten im Memelgebiet. Nach den vom Statistischen Büro des Memelgebietes veröffentlichten Mitteilungen betragen die Indexzahlen der Lebenshaltungskosten nach der Itau-

tischen Berechnungsmethode (1913/14 = 100) im April 1935 für eine Person 80,6 Lit, für zwei Personen je 73,4 Lit und für fünf Personen je 69,2 Lit gegenüber 116,0 Lit bzw. 109,5 Lit bzw. 105,6 Lit im April 1931; im Kreise Heydekrug im April für eine Person 80,6 Lit, für zwei Personen je 70,9 Lit und für fünf Personen je 65,1 Lit gegenüber 122,1 Lit, 112,6 Lit und 107,0 Lit im April 1931; im Kreise Pogegen für eine Person 83,5 Lit, für zwei Personen je 73,8 Lit, für fünf Personen je 68,1 Lit gegenüber 116,8 Lit, 108,7 Lit und 104,0 Lit und im Gebietsdurchschnitt im April für eine Person 81,6 Lit, für zwei Personen je 72,2 Lit und für fünf Personen je 67,5 Lit gegenüber 118,3 Lit, 110,2 Lit und 105,6 Lit im April 1931. Nach der deutschen Berechnungsmethode betragen die Indexzahlen der Lebenshaltung für eine aus fünf Personen bestehende Familie in der Stadt Memel (1913/14 = 100) im April 1935 90,7 Lit, im Februar 1935 93,2 Lit, 1930 129,8 Lit und 1927 133,8 Lit.

* Eröffnungsschießen der Memeler Schützengilde. Mit dem morgigen Sonntag nimmt auch die Memeler Schützengilde ihr Sportschießen wieder auf. In dieser Woche hat hierfür bereits ein Probeshießen stattgefunden. Die Resultate, die dabei erzielt wurden, zeigten, daß die Schützen „den Winter gut überstanden“ haben. Es ist also schon beim ersten Schießen mit schweren Kämpfen besonders unter den Meisterbüchsen zu rechnen. Das Schießen dauert am Sonntag von 2 bis 6 Uhr nachmittags. Die Preisverteilung wird abends um 8 Uhr im Schützenhause erfolgen. Anschließend daran findet ein gemütliches Beisammensein im oberen Saal des Schützenhauses statt. Der Vorstand erwartet, daß nicht nur das Eröffnungsschießen eine rege Beteiligung der aktiven Schützen aufweisen wird, sondern daß auch zu dem gemütlichen Beisammensein, das die Kameradschaft pflegen und stärken soll, die aktiven und passiven Schützen mit ihren Familienangehörigen recht zahlreich erscheinen werden.

* Polizeibericht für die Zeit vom 27. April bis 4. Mai 1935. Als gefunden sind gemeldet: Eine Tüte mit ausgetrenntem Meid und ebensolcher Tüte; ein goldener Tauring, 585 gestempelt, gezeichnet M. A. 1. I. 24; ein rothbraunes ledernes Portemonnaie mit Geld sowie Schlüssel von einer Geldkassette; eine schwarzlederne Brieftasche mit Paß für Kurt Schenk und anderen Papieren. — Als gefunden sind gemeldet: Ein kleiner Hund, schwarz mit weißer Brust und weißen Pfoten; ein weißbelegtes Kinderkopfschiffchen; ein braunlebernes Damenportemonnaie mit Inhalt; ein grünes Netz mit zwei Gummibällen; ein Paddelboot, grün-gelb gestrichen; zwei Stoffjesseln; ein weißleiderne Damenunterrock; ein Paar modisfarbene Damenstrümpfe; ein braunlebernes Portemonnaie mit Inhalt; ein Korb mit Süßkeise; ein schwarzer Wolfshund mit gelben Pfoten; ein Marktnetz; ein junger grauer Wolfshund; eine schwarzgefärbte Damenhandtasche mit Reißverschlus, Portemonnaie und anderen Gegenständen.

Der erste Spargel

Große Angebote an landwirtschaftlichen Produkten auf dem Memeler Markt

Das Angebot an Fleisch hatte auf dem Memeler Markt einige Zeit etwas nachgelassen, weil die Landente mit der Frühjahrsbefestigung ihrer Felder beschäftigt waren. Nachdem diese Arbeiten zum größten Teil beendet sind, ist die Zufuhr an Fleisch beträchtlich gestiegen. Nicht allein in der großen Halle war am heutigen Sonnabend jeder Stand besetzt, auch draußen im Gang neben der Halle standen die ländlichen Fleischverkäufer in langen Reihen. Die Kauflust für Fleisch war etwas größer als am Markttag der Vormonate, weil der Fischmarkt infolge der Schonzeit mit Haffischen nur mäßig beliefert war. Auch Seefische waren nur in geringen Mengen am Markt, weil die Fischerei auf See in letzter Zeit durch die ungünstige Witterung vielfach behindert wurde. Obwohl die Futtervorräte bei vielen Landwirten schon recht knapp geworden sind, ist das Angebot an Butter nach wie vor recht groß. Während auf den Märkten im Gebiet die Butterpreise zum Teil stark fallende Tendenz zeigen, sind die Preise in Memel noch immer einigermaßen stabil.

In der Marktstraße wurden Blumen aller Art zum Verpflanzen in großen Mengen angeboten. Vielfach haben diese Pflanzen durch die scharfen Nachfröste stark gelitten. Getreide war ziemlich reichlich am Markt, auch Saftartoffeln waren genügend angeboten, jedoch war von einer Kauflust für diese Produkte kaum etwas zu merken.

Butter kostete 0,90—1 Lit je Pfund; für Butter sehr guter Qualität wurde bis 1,20 Lit gezahlt. Verschiedene Butterverkäufer gaben die Butter bei Abnahme größerer Mengen auch für 80 Cent je Pfund ab. Eier kosteten 5—7 Cent das Stück.

Die Zufuhr an Morseln ist größer geworden; die Verkäufer verlangten 70 Cent je Pfund. Bemerkenswert ist, daß trotz der anhaltend kühlen Witterung bereits Spargel auf dem Markt zu haben war, der allerdings 3—3,50 Lit je Pfund kostete. Von sonstigem Gemüse sollte Kohlrabi 40 Cent die Anolle, Gurken je nach Größe 1,30—2,20 Lit, Ahabarber 90 Cent das Bünd, Spinat 3,00 Lit je Pfund, Moosbeeren 1,50 Lit je Liter und Salat 20—25 Cent je Kopf kosten. Die Zufuhr an Radieschen, die ohnehin bisher nicht sehr groß war, ist zurückgegangen; die Verkäufer verlangten für Radieschen 50 Cent je Bünd.

Auf dem Fischmarkt kosteten Hechte 80 Cent, Sander 1 Lit, Fische 60 Cent, Färren 30—50 Cent, Barje 20—50 Cent, große Siunte 15 Cent, Plöße 10 Cent, Hale 1—2 Lit, Dorche 30 Cent, Strömlinge

50 Cent, kleine Flundern 30—50 Cent und Maifische 30 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkauften Schweinefleisch: Schulter und Schinken für 50 Cent, Bauchstück für 50 bis 60 Cent, Karbonade für 60—70 Cent; von Rindfleisch: Suppen- und Schmorfleisch für 50 Cent und Schieres für 60—70 Cent, Kalbfleisch für 40—60 Cent und Hammelfleisch für 60 Cent je Pfund.

Auf dem Marktplatz an der Dange verlangten die Verkäufer für Roggen und Hafer 7,50 Lit und für Gerste 8 Lit je Zentner, Kartoffeln kosteten 2 Lit je Scheffel.

Schweine- und Heupreise

Die Zufuhr an Ferkeln auf dem Friedrichsmarkt war verhältnismäßig groß. Trotz der niedrigen Preise war die Kauflust sehr gering. Die Verkäufer verlangten für 5—6 Wochen alte Ferkel 20 bis 22 Lit, gaben die Tiere aber auch billiger ab. Käuferpreise im Gewicht von über ein Zentner stellten 30 Lit kosten. — Das Angebot an Heu auf dem Hannemannschen Platz war mittelmäßig. Für Bruchheu verlangten die Verkäufer 8 Lit, für Timothy bis 5,50 Lit je Zentner. Stroh kostete 3 Lit und Roggenstroh 2,30 Lit je Zentner.

Standesamt der Stadt Memel

vom 4. Mai 1935

Geschließungen: Arbeiter Antanas Valancius mit Arbeiterin Barbara Vilmaite, Kaufmann Johann Grob mit Elisabeth Emma Gertrud Pascho ohne Beruf, Schmiedemeister Friedrich Willy Erich Wipke mit Anna Hildegard Hendemann, ohne Beruf, Arbeiter Eduardas Avedaras mit Arbeiterin Stanislava Petrukaite, sämtliche von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Schuhmacher Mykolos Bartkevicius von hier.

Gestorben: Alfons Vincas Paicziulas, 1 Monat alt, Rolandas Antanas Milasius, fünf Monate alt, Arbeiterwitwe Urte Sauga, geb. Birkwilf, 80 Jahre alt, von hier, Landwirt Jakob Peterait, 60 Jahre alt, von Casperischen, Kreis Memel. — Eine uneheliche Totgeburt männlichen Geschlechts.

Heydekrug, 4. Mai

Ein zweiter Militärpferde-Ankauf in Heydekrug

Auf dem Hof der Pferdehandlung Mittens in Heydekrug fand am 1. und 2. Mai ein weiterer Ankauf von Pferden durch die Pferde-Memontekommission des Landesjustizministeriums statt. Vorgeliefert wurden 220 Pferde, davon wurden 168 abgenommen. Bei den zur Musterung vorgestellten Tieren handelte es sich durchweg um erstklassiges Material. Die Preise für die abgenommenen Pferde bewegten sich zwischen 500 und 1800 Lit.

Briefe an das „Memeler Dampfboot“

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die persönliche Verantwortung.

Abich der Hühnerhabichte

Die Vereine der Taubenzüchter von Memel und Umgegend bitten, die in Frage kommenden Stellen darauf hinzuweisen, daß nach den gesetzlichen Bestimmungen die Hühnerhabichte nicht unter die durch das Gesetz gestrichelten Raubvögel fallen und zum Abich freigegeben sind. Da der Abich der Züchter des Memeler Hochfliegers am meisten unter den verheerenden Schäden, die der Hühnerhabicht unter den Tauben anrichtet, zu leiden hat, bittet er die Förster, Jäger, Gutsverwalter usw., ihn durch Abich des Hühnerhabichts, der bekanntlich auch unter dem jagdbaren Flugwild großen Schaden anrichtet, zu unterstützen. Von Taubenfreunden ist festgestellt worden, daß in Memel und Umgebung täglich mehrere Tauben durch Hühnerhabichte vernichtet werden.

Klub der Züchter des Memeler Hochfliegers Sitz Memel.

*

Für einen früheren Ladenschluß im Sommer

Schon im vorigen Jahr wurde angeregt, den Ladenschluß auf 5 Uhr zu verlegen. Es sind Stimmen dagegen und dafür laut geworden. Dafür sind alle, die im Sommer bis 7 Uhr und länger arbeiten müssen. Ihre bevorzugten Mitmenschen, die ohnehin genügend freie Zeit haben, sind zum Teil dagegen. Auch unter ihnen gibt es einen großen Teil Einsichtiger, der nicht nur an sich denkt. Jeder, der selbst im Sommer Sonne, Luft und Meer genießt, möchte sich für diejenigen einsetzen, die in dumpfen Räumen solange arbeiten müssen, bis die Sonne, die in unseren Breiten sich ohnehin rar macht, untergegangen ist. Alle, die jeden Tag in der See baden können, sollten an diejenigen denken, die sich diese wundervolle Erholung nur Sonntags leisten können.

Der Einwand, daß man bis 5 Uhr keine Einkäufe nicht erledigen kann, ist nicht stichhaltig. Alle Behörden schließen im Sommer um 2 Uhr. Man hat sich mit Vorkenntigkeit daran gewöhnt, seine Angelegenheiten bei den Behörden in den Vormittagsstunden zu besorgen. Ebenso wird jeder dazu imstande sein, seine Einkäufe anstatt bis 7 Uhr bis 5 Uhr zu machen.

Ich fordere diejenigen, die sich für diese Frage interessieren, auf, ihre Ansicht hier im Sprechsaal zu veröffentlichen. Ein Ladeninhaber.

Bei Hämorrhoidalleiden, Verstopfung, Darmrissen, Abzessen, Harntrang, Stauungsleber, Kreislaufschmerzen, Brustbeikommenheit, Herzpochen, Schwindelanfällen bringt der Gebrauch des alterproben „Franz-Josef“-Witterwassers immer angenehme Erleichterung. Herzlich bestens empfohlen.

Memelgau

Kreis Memel

Patrazjahn, 3. Mai. [Diebstahl] In einer der letzten Nächte sind dem Gutbesitzer Engelke von einer Kartoffelmiete von Felde zehn Säcke weiße Saatkartoffeln in Jutesäcken (ein Sack hatte die Aufschrift D. E.) ferner ein Sack mit etwa zwei Zentnern weißen Speisefarfeln, etwa fünf Zentner ausgelesene Kartoffeln ohne Säcke, zwei neue Kartoffelförbe und eine Bracke mit seltenen Schwengeln entwendet worden. Um zweckdienliche Angaben zu diesem Diebstahl bittet die Polizei.

Standesamtliche Nachrichten

Barfischen-Clausmühlen. Gesehlicheung: Arbeiter Janis Demant mit Arbeiterin Ona Jafabidute, beide aus Barfischen. — Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Judo Al-Lauerlaufen; dem Arbeiter Bundules-Paugen; dem Arbeiter Conrad-Barfischen; dem Arbeiter Naviclas-Submanen-Tuch. Eine Tochter: dem Arbeiter Povkailas-Klein-Lauerlaufen; dem Arbeiter Schumann-Grumbeln; dem Arbeiter Kapusi-Clemmenhof; dem Kraftwagenführer Stremple-Altshof. — Gestorben: Arbeiterin Maria Schumann-Minge, 24 Jahre; Arbeiterin Marie Wendies-Dimweiben, 82 Jahre; Arbeiterin Waltraut Brudellins-Gabergischen, 3 Monate; Arbeiterin Marie Turget-Dimweiben, 74 Jahre; Arbeiterin Adomas Berlinstas-Lauslaufo dvaras, 69 Jahre; Arbeiterin Marie Enslat-Memel, 69 Jahre; Arbeiterin Richard Neumann-Memel, 31 Jahre.

Kreis Hendenrug

ok. Paleiten, 3. Mai. [Einsparung.] Am letzten Sonntag fand in der Kirche die Einsegnung der Frühjahrskonfirmanden des hiesigen Kirchspiels statt. Es wurden insgesamt 17 Konfirmanden, darunter zehn Mädchen, im deutschen Gottesdienst eingeweiht.

bl. Auf, 3. Mai. [Die Suppenküche] die anfangs Januar in Auf begann, war bis Ostern geöffnet. Es wurden insgesamt 3846 Portionen Mittagsessen ausgegeben. Durchgeführt wurde die Suppenküche von den Vorstandsdamen des hiesigen Frauenvereins und der Gemeindeverwaltung. Die Mittel wurden aus Sammlungen des Winterhilfswerks in Auf, einer Beihilfe der Kreisverwaltung aus dem Winterhilfswerk des Kreises Hendenrug und einer Beihilfe des Direktoriums des Memelgebietes aufgebracht. In Auf wurden für die Küche etwa 50 Zentner Kartoffeln, ebenso das dazugehörige Gemüse gesammelt. Außerdem haben zahlreiche Familien bzw. Einzelpersonen aus dem Winterhilfswerk vom Gemeindevorsteher Gutschneide für Kohlen, Brennholz, Lebensmittel und andere Bedarfsartikel des täglichen Lebens erhalten. Aus der Sammlung des Kreises wurden an die Armen der Gemeinde Auf etwa 20 Zentner Brotmehl verteilt. Mehrere Rentner wurden zurückbehalten. Von diesem Mehl veranlaßte ein hiesiger Bäckermeister an alte Leute, die ihr Brot nicht selbst backen konnten, fertiges Brot nach Aufweisung der Gemeindeverwaltung. Wie in den letzten Jahren, so wurde auch in diesem Winter das Mittagsessen für die Suppenküche in der Waschküche des Gemeindehauses und in der Küche des Altersheims zubereitet und zweimal wöchentlich, durchschnittlich etwa 115 bis 120 Portionen, verteilt. Das Brennmaterial hat die Gemeindeverwaltung kostenlos zur Verfügung gestellt.

w. Dieser Tage wurde die Jagdnutzung der Gemeindeflächen verpachtet. Da schon zwei Verpachtungstermine angefallen waren und sich keine Interessenten fanden, pachtete jetzt der vorjährige Pächter Herr Reincke-Hendenrug die Jagd für 90 Lit das Jahr.

Kreis Pogegen

w. Mattfischen, 3. Mai. [Kirchenvistitation.] Am Donnerstag fand in der festlich geschmückten Kirche die diesjährige Kirchenvistitation statt. Alle Schulen des Kirchspiels waren erschienen. Ansprachen hielten Superintendent Poddus-Piktupönen und der Ortsgeistliche. Verschönt wurde die Feier durch das Mitwirken des Posaunenchor und durch Gesänge des Jungmädchenvereins.

sch. Einen Unfall erlitt dieser Tage Tischlermeister Nidel L. aus Schären. Während der Arbeit geriet er mit einer Hand in die Kreissäge, die ihm drei Finger von der linken Hand abschnitt. Der Verunglückte wurde zu einem Arzt nach Pogegen gebracht.

w. In einer der letzten Nächte ist der von Lehrer K. in Pet eraten neu angelegte Obstgarten vernichtet worden. Bisher unbekannt Täter haben sämtliche Bäumchen die Kronen abgeschnitten. Die Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen.

Standesamtliche Nachrichten

Piktupönen. Gesehlicheung: Arbeiter Heinrich Maria-Bittgiren mit Arbeiterin Ona Jafabidute, beide aus Barfischen. — Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Emil Schapals-Bittgiren; dem Arbeiter Juhana Poddus-Guden; eine Tochter: dem Arbeiter Wilhelm Poddus-Guden; dem Chauffeurbeiler Michael Arrolat-Bjehnen. 73 Jahre; Kind Hildegard Gertraud-Schweberst-Jonitaten, 2 Monate; Saugen. Aufgeboren: Arbeiterin Jurgis Poddus-Martinsdorf mit Arbeiterin Efa Meta Schuffins-Mantwieden. — Gesehlicheung: Lehrer Ferdinand Carl Strauß-Flöhe-Moor; Schmieh Ernst Kuboth Schier-Schmollchen mit Arbeiterin Ona Jafabidute-Mischogallen; Arbeiterin Johanna Uta-Mustaten mit Arbeiterin Grete Emma Nagelheit, geb. Zamoskat-Bilfomeden; Arbeiterin Wilhelm Richard Wiegand-Metullen mit Arbeiterin Efa Meta Ditschke-Metullen. — Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Martin Kopens-Autoreiten; eine Tochter: dem Arbeiter Michael Poddus-Mantwieden; dem Arbeiter Erich Kaiser-Zameltfemen; dem Arbeiter Wilhelm Poddus-Petrellen. — Gestorben: Arbeiterin Maria Pippke-Lautgallen, 59 Jahre; Arbeiterin Doris Adolf Poddus-Lenten, 3 Monate; Arbeiterin Marie Apollina-Autoreiten, 76 Jahre.

Wieder ein ganzes Gehöft durch Feuer vernichtet

Sämtliches Vieh mitverbrannt

or. Neu-Stremehnen, 3. Mai.

Ebenso wie in Gr. Berkeningen, so wütete auch in Neu-Stremehnen in der Nacht zum Donnerstag ein Großfeuer. Das ganze Anwesen des Besitzers Timus, bestehend aus Wohnhaus, Stall und Scheune, ist durch Feuer vernichtet worden. Mitverbrannt sind zwei Pferde, drei Stück Vieh, vier Schweine und sämtliches Geflügel. Die Ursache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt.

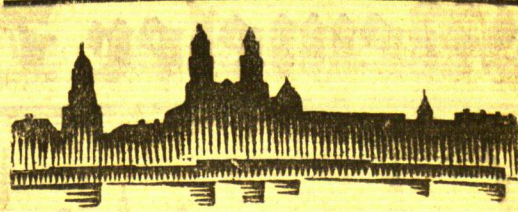
Ein Einwohnerhaus niedergebrannt

sch. Schären, 3. Mai. Dieser Tage entstand auf dem Grundstück des Besitzers Ernst S. ein Feuer. Dabei brannte das Einwohnerhaus nieder. Die Ursache des Feuers ist noch nicht bekannt.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag

Kaunas (Welle 1935). 8,10: Schallplatten. 9,15 u. 10,15: Messe. 16: Kinderred. 16,30: Pflanzfests. 16,50 u. 17,30: Unterhaltung. 18,20: Schallplatten. 18,35: Militärkonzert. 19,05: Elternabend. 19,25: Konzert. 20,20: Unterhaltung. 21,22: Konzert. Königsberg (Welle 222). 6: Pafentkonzert. 8,10: Katholische Morgenfeier. 9: Evangelische Morgenfeier. 10: Aufführung für Anfänger. 10,40: Vortrag für die Frau. 11: Unbekannte Lieder und Gesänge. 11,30: Krabbeliere (Geister Geschichte und Verse). 12: Konzert. 14: Schachturn. 14,30: Vortrag: „In der Märchenstadt Rio de Janeiro“. 14,50: Schöner Mai! (Ein bunter Strauß von Wort und Bild). 15,30: Söhner-Sandbarmonika-Club spielt. 16: Konzert. 18: Von Gas und Hund. (Erzählung.) 18,25: Wetter. 18,35: Munt Musik. 19,45: Funbericht vom Fußballspiel Vor-Interflug gegen Seria B. C. C.-Berlin. 20: von Hamburg. 22: Wetter, Presse, Sport. 22,30: Tanzfunk vom Deutschlandsender. Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Pafentkonzert. 8: Stunde der Scholle: Güter Verkehr hilft wirtschaften. 9: Feierstunde. 11: Befinnliche Gedichte. 11,30: Kammermusikwerke von Bach und Händel. 12: Konzert. 14: Kinderfests: „Der Pafent“. 14,35: Lustige Vauerntänze. 15: Munt 30 Minuten aus Holzwood. 15,30: „Die Dorfachtwache“ (Hörspiel). 16: Konzert. 18,20: Masmusik aus London. 19,25: Matienszeit — bannet Leib. (Konzert). 20: „Munt und Liebe“ (Singspiel). 22,20: aus Köjn. 23: „Wir bitten um Tanz“. Berlin (Welle 356,7). 19: „Die Matentönigin“ (Schäferspiel). 20: Abendkonzert. (Leipziger Symphonieorchester). 22,45: Tanzfunk. Breslau (Welle 315,8). 18,25: Bilder einer Ausstellung (Tonbildung). 19,30: Der Heiligtum berichtet über Sportereignisse. 20: Abendkonzert. 22,30: Tanzfunk. Hamburg (Welle 331,9). 18,35: Funbericht vom Gaswert Grasbrook-Hamburg. 19,05: Händel-Konzert. 19,30: Arielei Sport. 20: Nun ist herbei, Wih, heitere Laune...! (Munt Stunde). 22,45: Tanzfunk. Köln (Welle 455,9). 19: Besuch im Beethoven-Haus. 20: Großer Richard Wagner-Abend. 22,30: Euroamerischer Hof im Weltgericht: Ober-Blaho. 22,50: Matnacht. (Konzert aus Baden). Leipzig (Welle 382,2). 18,20: Ein bunter Kranz fröhlicher Beisen. 19,25: Funbericht vom Fußballspiel in Breslau. 20: Wollmunt aus Warchau. 20,30: Abendkonzert. 22,45: Tanzfunk.

roff-Flöhe-Moor; Schmieh Ernst Kuboth Schier-Schmollchen mit Arbeiterin Ona Jafabidute-Mischogallen; Arbeiterin Johanna Uta-Mustaten mit Arbeiterin Grete Emma Nagelheit, geb. Zamoskat-Bilfomeden; Arbeiterin Wilhelm Richard Wiegand-Metullen mit Arbeiterin Efa Meta Ditschke-Metullen. — Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Martin Kopens-Autoreiten; eine Tochter: dem Arbeiter Michael Poddus-Mantwieden; dem Arbeiter Erich Kaiser-Zameltfemen; dem Arbeiter Wilhelm Poddus-Petrellen. — Gestorben: Arbeiterin Maria Pippke-Lautgallen, 59 Jahre; Arbeiterin Doris Adolf Poddus-Lenten, 3 Monate; Arbeiterin Marie Apollina-Autoreiten, 76 Jahre.



Kaunas, 4. Mai

2000 Arbeiter für Lettland angeworben

Die Anwerbung von litauischen Arbeitern für landwirtschaftliche Arbeiten in Lettland schreitet rasch vorwärts. Bis Donnerstag waren 2000 Arbeiter angeworben, davon sind bereits 1000 nach Lettland abgereist.

Hendenruger Schöffengericht

Diebstahl. Ein gewisser Georg Sch. hatte sich vor dem Hendenruger Schöffengericht wegen Diebstahls zu verantworten. In der Nacht zum 4. Dezember des vergangenen Jahres hatte er sich in dem Bahnhofshotel in Hendenrug aufgehalten. Es wurde ihm zur Last gelegt, in dieser Nacht aus der Manteltasche des Kaufmanns Kr. einen größeren Geldbetrag entwendet zu haben. Der Angeklagte bestritt den Diebstahl. Durch die Beweisaufnahme wurde jedoch festgestellt, daß der Angeklagte tatsächlich kein Geld befehlen hatte, wenige Stunden später aber in der Laue anwesend ist, verhältnismäßig große Ausgaben zu machen. Da Sch. schon erheblich vorbestraft war, erhielt er drei Monate Gefängnis.

Betrug. Drei Personen hatten sich zusammengetan und bei einer Frau M. aus K. etwa 150 Pfund Butter bestellt. Frau M. wollte sich zunächst auf das Buttergeschäft nicht einlassen. Schließlich erklarte sie sich doch damit einverstanden, zumal einer der Käufer versprochen, den Betrag am nächsten Tage zu zahlen. Als aber am andern Tag die Butterverkäuferin das Geld abholen wollte, erhielt sie es nicht. Sie sah sich daher gezwungen, diese drei Personen zu verklagen. Alle drei erhielten gerichtliche Strafbefehle. Während zwei sich mit den Strafbefehlen zufrieden gaben, legte der dritte, ein Bekannter B. aus M.-Karawischen, Einspruch ein. Das Gericht fand ihn jedoch für schuldig und verurteilte ihn zu drei Monaten und vierzehn Tagen Gefängnis.

Verleitung zum Meineid. Dieser Laue hatte sich vor dem Schöffengericht in Hendenrug der Arbeiter E. aus Trufiskal (Grobkittanen) wegen Verleitung zum Meineid zu verantworten. Ihm wurde zur Last gelegt, am 19. Februar dieses Jahres auf dem Gerichtsgebäude in Hendenrug vor eine Schöffengerichtsverhandlung verführt zu haben, die Zeugin Marie Sch., die in einem Diebstahlprozeß gegen ihn als Belastungsgewalt auftrat, zum Meineid zu verleiten. Der Angeklagte bestritt dies. Durch die eblische Aussage der Sch. wurde er jedoch überführt und zu einem Jahr Zuchthaus unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt.

Wegen schwerer Körperverletzung war ein gewisser Petras M. aus M. in zwei Fällen angeklagt. Mitangeklagt war eine gewisse Metta A. aus M., die sich der Verletzung dazu schuldig gemacht haben sollte. Dem Angeklagten M. wurde zur Last gelegt, am Abend des 1. Juni 1933 den Arbeiter Johann B. aus Hendenrug körperlich mißhandelt zu haben. Im gleichen Abend soll er auch den Pantoffelmacher A. schwer mißhandelt haben. Beide Angeklagten bestritten, sich schuldig gemacht zu haben. Die Beweisaufnahme fiel jedoch zu Ungunsten des Angeklagten M. aus: er wurde zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte Metta A. wurde freigesprochen.

Marktbericht

Table with market prices for various goods like Butter, Eier, Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Kartoffeln, Hühner, Gähne, Tauben, Zwiebeln, Schweinefleisch, and Rindfleisch. Columns include item names and prices in Lit.

Advertisement for NIVEA. Title: 'Der Spiegel sagt NIVEA!'. Text: 'Immer wieder NIVEA! Konsequente Pflege mit NIVEA-Creme oder -Ol verbessert den Teint und führt zu jenem herrlichen jugendfrischen Aussehen, das allgemein bewundert wird. Durch das hautverwandte Euzerit, das nur in NIVEA enthalten ist, dringt sowohl NIVEA-Creme als auch -Ol tief in die Haut ein, reinigt und nährt sie und geben ihr den so sehr geschätzten warmen samtönen Ton und die Straffheit der Jugend.' Includes an image of a woman's face and a NIVEA cream jar.

Achtung! Aufnahme!

Roman von Axel Rudolph. Siebenundzwanzigste Fortsetzung. Nachdruck verboten. Herr van Niewen! „Ja?“ Der Bankier ist stehen geblieben und betrachtet verwundert das unbekannte junge Mädchen, dessen Gesicht die Spuren eines kaum überstandenen großen Schreckens trägt. „Ich bin von der Filmgesellschaft“, stößt Grete hastig hervor, „ich...“ „Freut mich“, Kurt van Niewen muß ein wenig lächeln über die Aufgeregtheit des jungen Mädchens. „Sollen Sie mich etwa abholen?“ „Nein... ich... ich kenne Sie... und wie ich Sie sah... Es ist nämlich ein Unglück passiert bei der Aufnahme heute... oben in den Bergen.“ „Meine Frau?“ Kurt van Niewen packt mit jähem Griff das Handgelenk Gretes. „Ist meiner Frau etwas... zugefallen?“ „Sie ist heil davongekommen, Herr van Niewen! Aber Herr Ekkeroth! Und betnahe wäre auch Frau Heje... abgestürzt!“ „Schnell! Steigen Sie ein!“ Van Niewen drängt das Mädchen in den Wagen. „Erzählen Sie mir unterwegs!“ „Fris!“ Grete hat nun endlich den jungen Mann bemerkt, der sich langsam, wie von einem Magneten angezogen, dem Auto genähert hat. „Einen Augenblick bitte, Herr van Niewen! Es ist mein Verlobter und...“ „Lassen Sie ihn mitkommen! Nur schnell, schnell!“ Herr van Niewen, innerlich nicht weniger aufgeregt als Grete, zieht den jungen Mann förmlich in das Auto hinein. „Avanti, Chauffeur! Nach Tre Croci!“ So schnell ihre Karre laufen kann! So kommt Fritz Höveler stolz im Auto zusammen mit seinem Chef wieder im Berghotel an. Die Erregung zittert noch um das Hotel. Der

verunglückte Franz Ekkeroth hat bereits geschient und verbunden in seinem Zimmer. Edgar Rau hängt seit zwanzig Minuten an der Strickle in der Portiersloge. Gruppen von Gästen stehen in der Halle und vor dem Hotel und besprechen halbblau die Einzelheiten des Unglücks. Gudrun Heje sitzt völlig apathisch auf der Bank vor dem Hotel, umgeben von den sich in Trübsungen erschöpfenden Kollegen. Als das Auto in scharfem Boagen heransaut und Kurt van Niewen heranspringt, weiten sich ihre Augen ungläubig, als sähe sie ein Gespenst. „Kurt!“ Am Hals ihres Mannes weint Gudrun Heje die Erregung der letzten Stunden aus. „Kommi, Gudrun! Komm hinauf in dein Zimmer! Ich danke Gott, daß du noch aelund bist!“ „So weicht du schon...?“ „Das Fräulein hier hat mir unterwegs schon alles erzählt.“ Kurt van Niewen weist auf Grete und steht mit leitem Erstaunen, wie keine Frau plötzlich das junge Mädchen in die Arme schließt. Fritz Höveler findet es an der Zeit, sein eigenes Schicksal zu entscheiden, und er tut es mit auter Haltung. Benistens glaubt er selber das. Eine dumpfe Traak schwingt in seiner Stimme, als er mit einer korrekten Verbeugung vor dem Chef hintritt. „Ich bitte um meine Entlassung, Herr van Niewen.“ Der Bankier betrachtet verwundert den jungen Mann. „Sie mich? Wie verstehen Sie das?“ Fritz Hövelers Selbstbewußtsein aerät stark ins Wanken. Der Chef scheint ihn also doch nicht zu kennen. Aber nun ist es zu spät. „Ich bin in Ihrer Bank angestellt, Herr van Niewen.“ „So? Ah? Wie kommen Sie denn...? Ich meine, warum reichen Sie Ihre Entlassung nicht bei Ihrem Abteilungsleiter ein?“ „Weil ich... Herr van Niewen, ich habe gestern Abend Ihre Frau Gemahlin beleidigt.“

Eine Hand legt sich auf Kurt van Niewens Arm. Gudrun Heje, die noch immer Gretes Arm hält, lächelt unter Tränen. „Er hat mich gar nicht beleidigt, Kurt. Was er mir laate, war sogar gar nicht so unrichtig. Aber jetzt fahr mich bitte erst in mein Zimmer hinauf. Ich bin wie erschlagen!“ 15. Kapitel „Sek dich hierbei zu mir, Kurt. Ich muß mit dir sprechen.“ Kurt van Niewen sieht den schweren Ernst in dem stundenlang Gesicht der auf dem Ruhebett liegenden Frau und greift beruhigend nach der Hand, die nervös über die Decke tastet. „Nicht nicht, Gudrun. Jetzt sollst du schlafen. Deine Nerven müssen ja vollkommen herunter sein nach all dem, was du heute durchlebt hast.“ „Ich bin aufgeregt, Kurt, aber das hilft nichts. Ich muß troddem jetzt gleich mit dir sprechen. Vor ein paar Stunden — da oben in den Bergen — da fällt es leicht gesehen können, daß du mich — nicht mehr wiedergesehen hättest.“ „Sprich nicht davon, Gudrun.“ „Doch! Ich muß davon sprechen!“ Gudrun Hejes Gesicht ist eigeninnig verkrampft. Ihre Augen starren an dem Mann vorbei, irrendwobin in eine dunkle Ferne. „Was heute noch eben an mir vorbeigegangen ist, kann morgen Wahrheit werden. Wir leben ja nun einmal alle im Schatten des Todes. Wenn ich dann nicht mehr bin, wenn ich — Gudrun schaudert unwillkürlich bei dem Gedanken an jene Minuten dort oben zwischen Tod und Leben — schon jetzt nicht mehr wäre, dann würdest du eines Tages Böses über mich hören, Dinge, die dich mit Abscheu und Entsetzen erfüllen würden. Kurt. Und ich könnte dir nicht mehr helfen, das Bild reinzuwaschen, das du so gern hast.“ „Aber Gudrun!“ Kurt van Niewen streift zärtlich ihre heiße Hand. „Niemand denkt daran, dir etwas Uebles nachzusagen! Oder hat dich irgendein dummes Klatsch beunruhigt? Freundliche Perfekte in einem Revolverblitz?“

„Nein. Ueber solche unvermeidlichen Bosheiten lachen wir beide, du und ich. Verleumdungen! Die können uns nichts tun, Kurt. Treffen kann uns nur — die Wahrheit.“ „Schöne dich, Gudrun! Sprich jetzt nicht!“ Gudrun Heje sieht ins Leere, ohne die Worte zu hören. „Edgar Rau“, sagt sie leise, in bitterer Selbstironie, „du weicht ja, Kurt, wie ich zum Film kam. Er quälte mich ohne Grund. Aber für mich war er der strahlende Gott der mich aus dem Alltagsdunkel heraus in die Sonne geholt hatte, der große, geniale Regisseur, dem ich alles verdanke. Ich bewunderte ihn, ich lieb mich in meinem jungen Changel von ihm schikantieren. Und eines Abends, als ich müde und wehrlos war nach den furchtbaren Anstrengungen...“ Gudrun Heje bricht ab und ein lautloses, mildes Weinen schüttelt durch ihren Körper. „Wein dich aus, Gudrun.“ In tiefer Beweuna schlingt Kurt van Niewen die Arme um die Frau und zieht ihren Kopf ganz fest an sich. „Nun ist ja alles gut. Nun hast du ja gesagt, was du mir schon so lange sagen wolltest, du arme, liebe, kleine Frau!“ Das Weinen wird heller und freier. Die da oben blonden Kopf tief in die schützenden Arme des Mannes wühlt, das ist nicht mehr Gudrun Heje, die stolze, überlegene Dame. Das ist nur noch ein kleines, blondes Mädchen, das bitterlich um ein zerbrochenes Glashaus weint, die Huldigung Gudrun Heje von einst, deren Schmerz sich in befreiendem Tränenstrom löst. „Ich weiß nicht, ob du mich richtig verstanden hast, Kurt!“ Gudrun Heje hebt die nassen Augen bang empor. „Edgar Rau und ich. Es ist kein Gerücht, kein Filmklatsch, Kurt, sondern Wahrheit. Ich kann ihm nicht ins Gesicht schauen, wenn er davon spricht. Ich hätte es dir längst sagen müssen, Kurt, aber ich konnte es nicht. Alles war so schön, so glücklich — unfer Heim, du und ich. Ich brachte es nicht fertig, dir das Leben an verbittern.“ (Fortsetzung folgt)

die Zeit seiner Abwesenheit den einzigen Sohn als Verwalter des Hofes ein. Nach einem Jahr kehrte der Bauer zurück, fand den Hof verlassen und einsam vor. Der Sohn war ebenfalls auf Reisen gegangen, wie die Dienstmagd erzählte, und hatte eine große Geldsumme flüssig gemacht und mit sich genommen. Am nächsten Tag verließ auch der Vater den Hof von neuem, um den Sohn zu suchen und kam niemals zurück. Niemand hat Vater und Sohn seitdem je gesehen. Der Bauernhof in den Alpen ist seit fünfzehn Jahren ohne Herr und wird von der Gemeinde bewirtschaftet.

Man weiß auch heute noch nicht, wo jener Heinrich Rudolph Schmidt steckt, dem ein gültiges Schicksal ein Vermögen von 100000 Mark als Erbe in den Schoß warf. Er wurde verarmt in deutschen Zeitungen gesucht. Das einzige, was von ihm bekannt wurde, ist, daß er im Jahre 1909 die Heimat verließ, um sich in Australien anzusiedeln. Alle Nachforschungen in Australien blieben erfolglos.

Die Schotten sind immer große Abenteurer gewesen. Ein besonders leicht entzündbares Gemüt haben aber der Schotte Alexander Robertson gehabt, der sich mit großer Begeisterung den Freiheitskämpfen Garibaldis anschloß. 1863 wurde er zum letzten Mal in Paris gesehen, wo ihn gerade ein Mädchen entkammt hatte, das er heiraten wollte. Im Jahre 1904 starb nun ein Dufel des bewußten Alexander Robertson, und noch heute sucht man nach dem Garibaldihänger oder seinem Erben. 150000 englische Pfund liegen zur Auszahlung bereit.

Da war der Schotte William Dalzel doch ein anderer Kerl. Natürlich spielte auch der Zufall dabei eine Rolle; aber er hatte doch wenigstens in dem Augenblick, der für ihn entscheidend werden sollte, die Augen auf dem rechten Fleck — buchstäblich genommen. Unter Dalzel war um die Jahrhundertwende nach Amerika gekommen, um sich eine Existenz zu gründen. Das wollten viele auch außer ihm; aber Dalzel hatte kein Glück. Er arbeitete hier und da auf einer Farm, war nicht besonders fleißig, aber auch nicht faul. Da ist er nun eines Tages am Ufer eines Flusses, um sich einen Bissen zu kochen. Das Feuer will nicht brennen, weil das Holz etwas feucht ist. Der Kamerad und Leidensgenosse, der neben ihm sitzt, holt ein altes Zeitungsblatt aus der Tasche, um die schwelende Glut zur Flamme zu entfachen. Die Flamme leckt und bledt an dem trockenen Zunder. Unter Schotte fiert darauf hin und entdeckt plötzlich den Namen Dalzel im Feuerschein. Zeitung raus und Feuer erstickt ist eins. „Bist Du weihnünftig?“ ruft der Kamerad, dem es nach einem warmen Bissen gelüftet. Aber Dalzel liest und fällt ihm um den Hals. Er hat die Bekanntmachung gelesen, worin sich ein gewisser William Dalzel da und dort einfinden möge, um 80000 Pfund Sterling abzuholen, die ihm ein Verwandter hinterlassen hat.

Das Glück des Automatendiebes

Im Vorzimmer des Warschauer Polizeigerichts saßen ein paar junge Leute. Nein, es waren keine Schwerverbrecher; sie waren ihrer Tat sich nicht einmal richtig bewußt. Mit ein paar Bleischnipsen hatten sie der Technik einen Streich gespielt, Straßenautomaten zum Hergeben ihrer Köstlichkeiten gezwungen. Auf dem Gesicht des einen blüht sein Bild haften, den hat du doch schon gesehen, überlegt er. Dann geht er fort und kommt mit einem Bild zurück. „Romme her, mein Büßchen“, sagt er. „Das bist Du doch“, und hält ihm das Bild vor. Der naht schlotternd den Knie, andere Sünden fallen ihm ein und stammelt etwas Unverständliches. „So“, sagt der Sekretär, „40000 Bloty bist Du wert und betrügst die Automaten mit Bleischnipsen?“

Es dauerte lange, bis dem jungen Missetäter klar wurde, daß er als Erbe eines Vermögens von 40000 Bloty gesucht wurde.

Millionär nach dem Tode

Im Jahre 1909 legte sich der Ireänder Hilary Morke unerbetet in Chicago zum Sterben nieder. Er hatte durch Spekulation 15 Millionen Dollar zusammengebracht, sparsam gelebt und sich vieler Freunde enthalten. Viele Jahre hindurch verachtete seine Anwälte seine Erben zu finden. Im Jahre 1928 wurde ein Straßenhändler krank und halb verhungert in das Gemeindepital zu Dublin gebracht. Sein Name war Jack Morke. Eine Krankenschwester hatte von dem Millionärsnachlaß gehört, entkam sich des Namens, und es dauerte nicht lange, bis sie herausstellte, daß der arme, halbverhungerte Patient der einzige Bruder des verstorbenen Millionärs war. Als man es ihm mitteilen wollte, war es zu spät — der Tod hatte ihn abgeholt.

Im Jahre 1922 verstarb Dr. Georges Hilla-grasse, der an der Universität in Los Angeles als Assistent gearbeitet hatte. Man erfuhr später, daß er durch den ganzen Kontinent gewandert und in der kleinen Stadt Utica im Staate Newyork gelandet war. Er hatte betteln müssen, wie der erste beste Landstreicher, war entkräftet zusammengebrochen, als man ihn auffand. Hilla-grasse erholte sich nicht wieder und starb 1925 an einer Lungenerkrankung. Erst fünf Jahre darauf gelang es dem Anwalt seines inzwischen verstorbenen Vaters festzustellen, wo das Schicksal des Unglücklichen geendet hatte. Seit 1923 hatte man ihn ununterbrochen gesucht, um ihm ein Erbe zu übermitteln, das fast eine Million Dollar erreichte. Vom Armenfriedhof in Utica wurden die sterblichen Überreste des Dr. Georges Hilla-grasse nach der väterlichen Marmor-grabstätte in San Francisco gebracht.

Millionär nach dem Tode... Wie vielen von jenen, die heute um ein Stück trocken Brot betteln, mag das selbe groteske Schicksal zuteil werden?

Das Archiv der 3000 Geräusche

Balzende Auerhähne, röhrende Hirsche, einschlagende Blitze, Säuglingsgeschrei...

Von Heinrich Müllner

Berlin, Anfang Mai.

Im Kellergeschoß des Rundfunkhauses in Berlin befinden sich langgezogene Räume, angefüllt mit langen Regalen, auf denen tausende von Kästen stehen. Es ist das Schallarchiv der Deutschen Rundfunkgesellschaft. Eine tönende Dokumentensammlung, die in späteren Zeiten von unschätzbarem kulturwissenschaftlichen und musikhistorischen Wert sein wird. Denn dieses Schallarchiv — übrigens eine Zentralfeste für alle deutschen Sender — arbeitet nicht nur für die Erfordernisse der Gegenwart, sondern unter Gesichtspunkten, die in die Zukunft gerichtet sind. In diesen Kellerräumen wird das gewaltigste und lebendigste Geschichtswerk zusammengetragen, das es jemals gab. Nicht gedruckt auf Papier werden spätere Generationen die geschichtliche und staatspolitische Entwicklung Deutschlands vor sich haben, sondern in tönenden Dokumenten von packender Lebendigkeit. In diesen wohlgeordneten Kästen ruhen Tausende von Schallplatten- und Rundfunkaufnahmen, die vergangene Zeiten lebendig werden lassen. Sämtliche Reden der deutschen Staatsmänner und die großen Kundgebungen des deutschen Volkes sind hier verwahrt. Auch aus früheren Zeiten sind Schallplattenaufnahmen vorhanden. Fast unwahrscheinlich muten die Schallplattenwiedergaben von Reichstagsreden aus der Zeit vor 1933 an. Die Stimmen der Toten sind hier für die Ewigkeit gerettet. Aber nicht nur die Reden deutscher Staatsmänner und Politiker liegen hier für spätere Generationen verwahrt, sondern auch die Neukerungen, die andere Staatsmänner getan haben, die Vorträge von For-

schern und Künstlern, die Werke von Musikern. Dieses Archiv ist ein unerschöpfliches und unbetheiligtes Nachschlagewerk der wichtigsten politischen Vorgänge der Weltgeschichte. Fast 100000 Platten sind schon gesammelt worden. Sie werden in späteren Zeiten die Unterlage für den Geschichtsunterricht sein. Aber nicht nur alle zeitgeschichtlich bedeutsamen Vorgänge aus dem politischen Leben des Staates und des Volkes sind hier für die Nachwelt festgehalten; ein besonders, nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten bearbeitetes Sondergebiet ist die Sammlung von Geräuschen. Der Rundfunkhörer kennt sie zum Teil aus der Tonuntermalung der Hörspiele, wo sie ihm ganz bestimmte Bilder vorkommen, die ihm das Hörspiel zum tieferen Erlebnis gestalten. Die Funkleute bezeichnen diese akustische Beigabe als „Geräuschkulisse“.

Wie kommen nun diese Geräusche zustande? Wie stellen es die Funktechniker an, daß diese Spieluntermalung durch die entsprechenden Geräusche so echt und wirklichkeitsnahe wirkt? Ganz einfach dadurch, daß sie „echte“ Geräusche senden. Nun ist es freilich ausgeschlossen, daß beispielsweise bei einem Funkstück, das auf der Alm spielt und bei dem der Rundfunkhörer eine mühsame und glodenflingende Kuhherde hört, die Radiolente die Kuh im Sende-raum aufmarschieren lassen. Und dennoch sind es echte Naturklänge, die durch den Aether zum Hörer schwingen... Sie sind auf einer Alm aufgenommen, in Wachs geritzt und in Hartgummi als Schallplatten verewigt und werden nun in die Spielhandlung „eingebunden“.

Und wie das Schallplattenarchiv im Rundfunkhaus in der Masurenallee auf Anfordern des Re-

gisseurs dieses Schallplattenarchiv aus den langen Regalen der Sammlung greift, so kann es alle nur irgendwie denkbaren Geräusche — garantiert natürlich — zur Verfügung stellen. 3000 verschiedene Geräuscharten sind in diesem Keller auf Lager. Mit wissenschaftlicher Gründlichkeit jagt der Leiter des Archivs allen möglichen und unmöglichen Geräuschen nach. Er hat nicht nur sämtliche Domglocken auf Lager, sondern kann auch einen ganzen Frühlingwald im jauchenden Gesang der Waldvögel aufklängen lassen. Er verwahrt balzende Auerhähne, röhrende Hirsche, summende Bienen, ratternde Straßenbahnen, jubelndes Publikum, starrtende Flugzeuge, einschlagende Blitze, rauschendes Wasser, grunzende Schweine, Maschinengewehrsener, Säuglingsgeschrei, Dampfhammer, Kreisläufe usw. in seinen Schränken. Er weiß, welche Ansprüche die Hörspiel-Autoren und die Funkregisseure an das Archiv stellen. In dem einen Fall wird Sirenengeheul mit Echo verlangt, in einem anderen gedämpftes Pferdgetrappel, und wenn ein Zug über eine Holzbrücke fährt, muß er natürlich anders rattern, als wenn es im 100-Kilometer-Tempo über eine moderne Eisenkonstruktion geht. Aber in diesem Riesearchiv ist alles vorrätig. Es gibt zwanzig verschiedene Arten von Zuggeräuschen, wobei sogar noch das Schlafwagengeräusch von dem Rausen gewöhnlicher D-Zugwagen unterschieden wird. Man kann sich beispielsweise aus diesem Archiv einen Generalalarm auf einem Passagierdampfer holen oder das „Schraubwasser eines Motorschiffes“ bestellen. Das alles liegt säuberlich katalogisiert in den langen Schrankreihen. Ein Griff, und man hört „Serienblitzschläge mit Donner“, das Heulen von Granaten, den „Einschlag schwerer Mienen“, Schreibmaschinengeklapper, Löwengebrüll, Grillengezirp, stürmisches Wetter, ein Froschkonzert, einen „Pferdewagen auf Kopfsteinpflaster“, „Galoppierende Kavallerie“, einen „Pflüchtern Bach“, einen „Benzinmotor aus dem Jahre 1898“, einen „Hahnenstrei“, das Gepraßel eines Feuers, das Gelächter einer Menschenmenge oder auch eine „wütendgewordene Volksmenge“ in der Hand. Selbst Geräusche, die mit dem bloßen Ohr überhaupt nicht zu vernehmen sind, lagern in diesen Schränken, z. B. Herz- und Muskelklänge und wachsende Pflanzen. Die Geräusche von Autos sind in allen möglichen Abarten vorhanden, vom studierenden Kasten bis zu den modernsten Wagen, die nur ein feines Singen von sich geben. Sämtliche Geräusche, die in Fabriken vorkommen können, sind von den Lautsprechern des Rundfunks ertastet und festgehalten worden. In Autos, deren Inneneinrichtung ein radiotechnisches Laboratorium ist, jagten diese Geräuschsammler durch die Gegend und nahmen hier einen Knuck, dort das Rausen eines Nummelplatzes, schnatternde Enten, marschierende Soldaten, in den Untergrundbahnschacht hastende Menschen, das Hicken von glühendem Eisen und sogar Geräusche auf, die eine Heuschrecke verursacht.

An dieser Sammlung sind alle deutschen Sender beteiligt. Dafür können sie sich die gerade benötigten Geräuscharten vom Berliner Zentralarchiv ausleihen. Die Bayern haben die Poesie der Berge vom „Ravinengespöler“ bis zum „Piff des Murmelkäfers“ beigezeichnet, die Schlesier schicken das „Verladen von Kohlen auf Ockerkähne“, die Hamburger lauschten ihrem Hafen seine Geräusche ab.

Im Flugzeug, auf dem Zepplin, im Führerstand der Blitzwagen, auf Volkstreffen, im Theater, überall haben die Geräuschjäger unvergängliche Werte auf die Platte gebannt.

Alte Liebe vor jungen Richtern

R. M. London, im Mai.

Nach einer alten Sitte, deren Ursprung man nicht mehr kennt, werden in Dunmow in der englischen Grafschaft Essex Ehepaare, deren friedliches Zusammenleben jedermann bekannt ist, vor ein Gericht von sechs jungen Mädchen und jungen Burschen gerufen und müssen hier Rechenschaft über ihre Lebensführung ablegen. In diesem Jahre traten ein alter weikhaariger Mann und ein gebeugtes Mütterchen mit freundlichem Gesicht vor die jungen Geschworenen und bezeugten einstimmig, daß sie nunmehr 48 Jahre verheiratet seien und sich in diesem langen Zeitraum kein einziges Mal gestritten hätten; sie erklärten, nur den Wunsch zu haben, weitere 48 Jahre miteinander in Frieden zu leben. Und nun begann der Richter mit dem Verhör. Zunächst mußten die beiden alten Deutschen, Herr und Frau Wells genannt, Auskunft über ihre erste Begegnung geben. Der Mann übernahm mit lüftigem Lächeln diese Aufgabe. Er berichtete, daß er als 10jähriger Knabe im Jahre 1870 einmal ein Mädchen getroffen habe, das ihm über alle Maßen gut gefiel und das sich auch ohne große Ueberredungskünste dazu bewegen ließ, mit ihm Regenwolke zu fangen. So habe ihre Freundschaft begonnen, die 18 Jahre andauerte. Als er sich dann plötzlich entfloß, seine Spielkameradin zu heiraten, sei sie allerdings davon ganz überrascht gewe-

sen. Ohne sie zu fragen, habe er das Aufgebot gestellt, und als er ihr dann wieder auf der Straße begegnete, ganz beiläufig bemerkt: „Ich komme gerade vom Standesamt, wo ich uns beide ausgetraut habe“. Der Vorsitzende des jugendlichen Gerichts runzelte die Stirn und unterbrach den Bericht des alten Mannes mit einer Frage: „Herr Wells, Sie haben Ihre Frau also ohne ihr Einverständnis ausgetraut?“ — „Ja, Herr Richter“, — „Und nennen Sie das heiraten oder entführen?“ — „Es war recht und gut so, und ich würde es wieder so machen“, entgegnete der alte Mann mit treuerzigem Lächeln zu seiner Gattin hin. Die jungen Richter aber machten ernste Mienen und zogen sich zur Beratung zurück, die lange andauerte. Dann kamen sie mit würdigen Schritten wieder in den improvisierten Amtssaal zurück und verurteilten unter dem Jubel der Zuhörer, daß kein Zweifel am friedlichen Zusammenleben von Herr und Frau Wells bestünde. Bedenklich sei aber, daß der Mann eine ihm nur flüchtig bekannte Frau ohne ihre vorherige Einwilligung geheiratet habe. Es ginge nicht an, daß man eine Frau heirate, ohne zu wissen, ob sie damit einverstanden sei. So wurde denn nach der alten Sitte dem glücklichen Ehepaar eine Buße auferlegt, zu der beide sich bereit erklärten. Im Triumphzug wurden die alten Leutchen alsdann durch die ganze Stadt geleitet, und jedermann war mit den jungen Richtern zufrieden, die durch die Auslagen des Jubelpaares ermutigt wurden, selber bald in einen so frohen und friedlichen Ehestand zu treten.

Heitere Ecke

Methode

„Also, das ist so, wenn ich nicht schlafen kann, nehme ich einen Grog, und wenn das nicht hilft, noch einen, und wenn das auch nicht hilft, wieder einen!“

„Und wenn das nun aber auch nicht hilft?“
„Ja, sehen Sie, dann ist es mir egal, ob ich schlafte oder wach bin!“ (Kasper)

„Gedruckt ist gedruckt!“

Mark Twain wurde eines Tages von einem ganz wilden Revolverblatt, dem „Gellenden Kampfruf des Westens“, für tot erklärt. Er sei schwer betrunken in den Fluß gefallen und habe dort ein klägliches Ende gefunden. Wütend rannte Mark Twain auf die Redaktion und verlangte eine Berichtigung. Der Redakteur aber erwiderte mit eiserner Stirn: „Gedruckt ist gedruckt. Wenn wir von Ihrer Wiederkehr Kenntnis nehmen wollen, müssen Sie eine Geburtsanzeige aufgeben; kostet 1 Dollar.“

Einladung

„Also, Herr Kollege, ich erwarte Sie heute bei uns. Zuerst wird meine Frau singen, dann wird meine Tochter auf dem Klavier etwas vorspielen, und um 8 Uhr essen wir.“

„Ich werde pünktlich um 8 Uhr da sein.“

Nicht so schlimm

„Ihre Zwillinge machen wohl nachts reichlich Lärm, Herr Piff?“

„Ach, das ist nicht so schlimm. Der eine schreit so laut, daß man den andern gar nicht hört.“

Doppelsinnig

„Wie hat Ihnen mein neuer Roman gefallen?“

„Oh, ich habe das Buch mit großer Freude aus der Hand gelegt.“

Wohhaft

„Wenn ich eine Dummheit sage, muß ich immer selbst darüber lachen.“

„Da kommst du ja gar nicht aus dem Sackchen heraus!“

Die Antwort

Ein Jüngling hat sich in ein Mädchen verliebt. Er schickt ihr einen Brief, in dem er sie um ein Stellbittchen bittet. U. a. schreibt er: „Ich werde am Bahnhofsport auf Sie warten. Um Frrtümer zu vermeiden, werde ich einen dunkelblauen Anzug tragen, einen grauen Hut und in der rechten Hand ein kleines Stöckchen. Besonderes Kennzeichen: rote Nelke! Ihr Adolar.“

Am andern Tag erhielt Adolar einen Antwortbrief. Darin stand: „Um Frrtümer zu vermeiden, werde ich einen braunen Anzug tragen, einen ebensolchen Hut und in der rechten Hand einen dicken Stod. Besonderes Kennzeichen: drei Stebe mit diesem Stod! Amaltens Vater.“

Beweis

„Kann der Pinselmann ordentliche Bilder malen?“

„Also der hat neulich ein Bild von meiner Schwiegermutter gemalt, ich sage dir, einfach zum Davonlaufen.“

„Was, so schlecht?“

„Ne, so ähnlich.“

Unerwartete Wendung

„Das ist aber heiter!“ sagte der Naturfreund... als dunkle Wolken den Himmel verfinsterten.

„Die sind ja alle verrückt!“ sagte die Hausfrau... als sie bei der Rückkehr von der Rette alle Möbel umgestellt vorfand.

Der Wunsch

„Nanu, so mißgestimmt?“

„Ja, über meine Frau. Jedes Jahr wünscht sie sich zum Geburtstag einen Sommerpelz.“

„Und was macht Ihre Frau mit den vielen Pelzen?“

„Vielen Pelzen? Sie hat doch noch gar keinen von mir bekommen!“

Böse Ahnung

Im Rundfunk gibt es eine Opernaufführung.

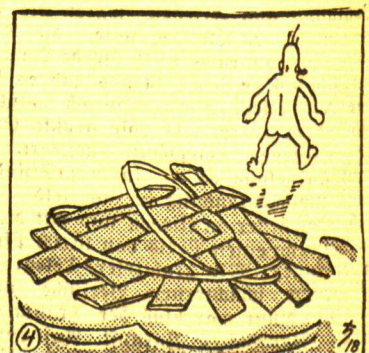
Frau Brillig hat sich ein Textbuch besorgt.

„Was?“ wird Brillig blaß. „Die ganze Oper willst du mitsingen?“

43 Tassen Tee täglich

O. T. Newyork.

Bis jetzt war man nicht darüber einig, ob und in welcher Weise der reichliche Genuß von Tee schädlich auf den menschlichen Organismus einwirken könne. Diese Frage wurde nun in einem eingehenden Vortrag vor der Amerikanischen Chemischen Gesellschaft behandelt, in der ein Chemiker aus Brooklyn Dietrich Fischer darauf hinwies, daß von einem gesundheitschädlichen Einfluß des Tees nicht gesprochen werden könne. Der Forscher hat mit einigen Männen Versuche angestellt, indem er den Tieren mit ihrer Nahrung große Mengen Tee eingab, und er ist durch praktische Versuche mit den menschlichen Verhältnissen zu dem Ergebnis gelangt, daß ein ausgewachsener Mann beispielsweise seine 43 Tassen Tee am Tag trinken dürfte, ohne daß er den geringsten Schaden erleiden könne.



Adamson nimmt sein jährliches Bad

Ein Theaterabend / Von Hans Bethge

An einem weichen Frühjahrsabend schritt Rudolf durch die Anlagen der Stadt dem Theater zu. Er lauschte auf das Zwitschern der Vögel, sog die Frische der Erdluft in sich ein und dachte, daß es eigentlich nicht das Rechte sei, sich an solch einem Abend in die engen vier Wände eines Theaters zu begeben. An solch einem Abend, dachte er, müßte man mit einem Mädchen durch Gärten und Wiesen streifen, man müßte den Arm um eine runde Schulter legen, man müßte einen Menschen zur Seite haben, in dessen Wesen man auch so etwas spürte, wie den Triumphgesang der Vögel und das trockne Blühen farbiger Blumen.

Rudolf ging weiter; das Theater tauchte auf, und er gefellte sich zu den wenigen Menschen, die noch in die breiten Tore traten. Es zeigte sich, daß er sich verspätet hatte, die Vorstellung hatte schon begonnen. Man spielte den „Dreißigjährigen Krieg“, er mußte warten, bis die Duvertüre zu Ende war, dann öffnete ihm der Schlichter die Tür in den dunkelsten Raum. Er hatte einen Platz im ersten Rang, in dem besonders die vordersten Reihen besetzt waren. Er nahm hinten Platz, vor ihm saß ein Mädchen, die einzige Gestalt in der Reihe, ihr Haar hob sich mit den einzelnen üppigen Wellen dicht vor ihm gegen die Helligkeit der Bühne ab. Einmal zeigte sie ihr Profil, wobei sie das Auge etwas zurückwendete, denn sie hatte bemerkt, daß sich jemand hinter sie gelebt hatte.

Rudolf war durch die nahe Gestalt vor sich lebhaft beschäftigt. Das Profil war schlank und ruhig, es zeigte eine hohe Stirn, und als sich Rudolf an die Dämmerung gewöhnt hatte, erkannte er, daß das Haar vor ihm dunkelblau war, und er sah, daß es sich in ein paar kleinen trocknen Locken hinten im Nacken verlor, — er mußte an die Blätter mancher Bäume denken, wie sie sich jetzt im Frühjahr, gleich krausen Locken, üppig aus ihren Keimen lösten.

Es dauerte nicht lange, da legte das Mädchen den ausgestreckten Arm und die Hand auf die Lehnen der leeren Stühle neben sich in einer unangenehmen, lässigen Haltung. Rudolf sah die Hand an, die da wie eine weiße atmende Rose vor ihm lag. Es war eine blasse, schlaffe Hand an einem feinen Gelenk, das Licht der Bühne rann zärtlich um sie herum und warf einen matten Glanz darauf, wie er auf Perlen zu liegen pflegt. Wenn die Hand ruhig lag, vermochte Rudolf sein Inneres zu beherrschen, aber mitunter war zu sehen, daß Leben in ihr war, eine feine Bewegung lief durch die Finger wie ein Träumen, wie ein Wünschen, wie ein verstoßenes Blühen, — dann mußte Rudolf sich gewaltsam rückwärts lehnen und sein Blut bezingeln, sonst hätte er die Hand ergriffen und gedrückt.

Die Vorgänge auf der Bühne bemerkte er kaum. Nur die Musik drang verführerisch auf seine Sinne ein, schöne, leichte Vögel legten sich schmeichelnd um ihn, und drang es nicht heimlich wie Erdgeruch aus diesen Melodien, sprachen diese Klänge nicht vom kommenden Frühling, von neuen, überwältigenden Gefühlen und seltsamen Blau? Ihm war, als treibe er auf einem glänzenden Strom, und die Ufer über ihm waren voll junger Blüten. Jetzt lief wieder eine leise Bewegung durch den Arm des Mädchens und setzte sich bis in die Fingerspitzen fort, gleich einem Träumen, gleich einem zärtlichen Locken. Er konnte nicht länger an sich halten, es war als stürze etwas in ihm zusammen, er griff nach der schimmernden Hand und legte seine eigene fest und warm darum. Er fühlte ein Aufzucken, aber es verlor sich schnell, und die fremde Hand blieb hilflos in der feingliedrigen. Das Mädchen wandte sich um, ein erstaunter Blick aus großen, dämmrigen Augen richtete sich auf Rudolf. Seltsam waren diese Augen. Weltabgewandtes war in ihnen, sie sahen mehr nach innen als nach außen, sie waren wie die Augen eines hohen, einfältigen Tieres; dieses Mädchen war nicht wie andere Mädchen, irgend etwas Be-

sonderes und Geheimnisvolles war in diesem Gesicht, in der Dämmerung des Theaterabends und in den Bogen der Musik schien alles noch merkwürdiger und lockender und Rudolf war ganz benommen von dem winkenden Abenteuer.

Er erhob sich leise, schritt in die Stuhlreihe des Mädchens vor und setzte sich neben sie. Wieder traf ihn der große, kindlich einfältige Blick, in dem er zugleich Erstaunen und Dankbarkeit las. Rudolf ergriff ihre Hand von neuem und drückte sie leise an die Lippen, ein Beben lief durch den Körper des Mädchens, aber es ließ sich die Liebkoßungen des kühnen Werbers schweigend gefallen. Rudolf gab die warme kleine Hand nicht mehr frei, er hörte den Atem des Mädchens neben sich, er fühlte ihren Arm voll und lebendig gegen den seinigen, sie lehnten zärtlich aneinander und starrten dabei teilnahmslos auf die Bühne, aber mitunter sahen sie sich auch an, mit suchenden, geheimnisvollen Blicken, und in dem Blick des Mädchens schwamm Unergründliches, es schien ein Staunen über nie erfahrenes Glück, auch etwas Aengstliches, Verfüchtertes war in dem Blick, und dabei doch eine ganz ursprüngliche Leidenschaft und Hingabe.

So saßen sie beieinander, schweigend, heimlich, zwei Menschen, Mann und Weib, geleitet von den stärksten und untergründigsten menschlichen Regungen, daß die Vorgänge auf der Bühne sich endlos in die Länge dehnen möchten, denn sie wußte, daß dann, wenn der Vorhang erst gefallen war, etwas Furchtbares eintreten würde. Das Ende des Aktes kam, der Vorhang fiel, die Lichter strahlten auf, die beiden Hände, die im Dunkeln so vertraut miteinander gewesen waren, trennten sich schnell, die Leute standen auf und begaben sich in die Wandelgänge, auch Rudolf und das Mädchen gingen hinaus. Rudolf sprach mit ruhiger, be-

herrschter Stimme zu ihr, er sprach von dem lauen Frühjahrsabend, durch den er draußen gegangen sei, und bat um Entschuldigung für seine Kühnheit und suchte immer weiter nach Worten, während nicht der leiseste Klang von den festverschlossenen Lippen des Mädchens kam. Sie sah ihn nicht an, schweigend, und es war, als flössen seine Worte ungehört an ihrem marmornen Profil vorbei. Es ward ihm unheimlich zu Sinne. Nun trat er mit ihr in den ruhigen Winkel eines abgelegenen Wandelganges, stellte sich vor sie hin, sah in ihre großen, weltentlegenen, stumpfen, trauererfüllten Augen und plauderte weiter, und wieder blieb sie wie eine Bildsäule, ein einfältig-verlegenes Nähnchen spielte um ihren Mund, sie antwortete nicht, und plötzlich traf es Rudolf wie Donnerschlag, denn es kam ihm zum Bewußtsein, daß dieses arme Menschenwesen, dessen Hand er sich in einer bestigen Wallung des Blutes bemächtigt hatte, stumm und nicht voll entwickelten Geistes war. Es war ein Augenblick, wo er vor Schreck innerlich so heftig erbebte, daß er meinte, das Herz stünde ihm still, doch blieb er äußerlich ruhig, auch als sie nun, da sie seine Ernüchterung bemerkte, blühenden Auges einige unartikuliert, wilde Laute über die Lippen stieß, von denen er nicht wußte, was sie bedeuten sollten. Sie erröte und schloß ihre Lippen noch fester als vorher. Rudolf plauderte weiter, so unbefangen er konnte, doch verstand sie, obwohl sie mit ihren Augen an seinen Lippen hing, offenbar so gut wie nichts von dem, was er sagte, und sie selbst war nicht fähig, ihm ihre eigenen Empfindungen nur mit einem einzigen armen Wort zu übermitteln.

Die Theaterklingel machte der qualenden Szene ein Ende. Rudolf atmete erleichtert auf, sie begaben sich wieder auf ihre Plätze, die Musik setzte ein, es wurde dunkel, er nahm ihre Hand wieder, aber es wurde nun nicht mehr das gleiche, das es zuerst gewesen war. Rudolf fühlte sich tief beklommen, und er merkte wohl, daß die größere Zärtlichkeit jetzt von der Hand der Stummen neben

ihm ausging. Es war wie ein Hülfelehen, wie ein inniges Bitten im Druck dieser warmen, weichen Hand: laß mich noch nicht ganz los, sei noch ein ganz klein Wellchen lieb zu mir, ehe du mich verläßt, ich bin ja solches holdes Glück nicht gewöhnt, es bedeutet ja unendlich viel größeres für mich als für dich. So flegte die kleine weiße Hand.

Rudolf war sich klar darüber, daß es jetzt nur noch Mitleid war, was ihn veranlaßte, seine Hand mit der des Mädchens weiter zu vereinen. Den sehnsüchtigen Druck ihres Armes gegen den seinigen empfand er als peinlich, und er vermochte ihn nur noch flüchtig zu erwidern. Auf keinen Fall wollte er in der nächsten Pause wieder gezwungen sein, mühsam gesuchte Worte an die Taubstumme zu richten, die sie nicht erwidern konnte und die an ihr vorübererrannen wie Luft. Als sich daher der Akt dem Ende zuneigte, führte er die weiße Mädchenhand an seine Lippen, küßte sie, drückte sie noch einmal, gab sie frei und dann glitt sie an ihm herunter, wie ein totes Vögelchen. Ein weber, armer, verängstigter Blick, wie der eines wunden Tieres, traf ihn aus dem bleichen, emporgeschüttelten Antlitz seiner Seite. Er stand auf, ging hinaus, ließ sich den Mantel geben und verließ das Theater in den seltsamsten, zerrissensten Gefühlen.

Draußen umfing ihn wieder die weiche Frühjahrsluft, die so verheißungsvoll nach Erde roch und Sehnsucht nach Liebe erweckte. Er wanderte durch die Anlagen, durch die er gekommen war, ruhte sich wieder auf der einflamen, von kleinen, gelben Blütentrauben lieblich umhängten Bank und sann über das unglückliche Mädchen nach, das jetzt in trostloser Verlassenheit im Theater saß, und er stellte sich immer wieder die Frage, was ihre arme Seele mächtiger getroffen habe: das Glück, als sie die langersehnte liebende Regung eines Mannes zu sich empfand oder der Jammer, als sie fühlte, daß diese Regung hoffnungslos erlosch, da sie stumm und elend war.

Diese Frage konnte er nicht beantworten.

Der Graue / Skizze von Peter Mattheus

Diese Geschichte trug sich vor genau vier Wintern in Wollhynien zu. Michael, von dem hier noch die Rede sein wird, erzählte sie mir, als ich im vergangenen Jahr durch sein Dorf kam und für eine Nacht bei ihm zu Gast blieb. Seine junge Frau bestätigte die Geschichte in allen Punkten. Und zum Beweis der Wahrheit legten mir beide ein Halsband vor — ein breites Kettenhalsband aus handgeschmiedeten eisernen Gliedern, von Rost zerfressen, mit einem kurzen Stück Kette daran . . .

Wierzehn Jahre zählte Michael, als ihm der alte Buref, der Wildhüter des Grafen, eines Tages den jungen Wolf brachte. Er hatte auf einem Streifgang durch den Wald eine große Wölfin im Gebüsch erlegt und neben dem toten Körper dann das Junge gefunden, das mit seinen weichen Pfoten täppisch der Mutter gegen die Brust stieß und immer wieder versuchte, an den erstarrenden Zitzen zu saugen. Der Alte schenkte den Findling seinem Patenkind, dem Michael.

Der Junge brachte eine alte Hundehütte, die in einem Winkel des Hofes stand, in Ordnung, legte dem kleinen Wolf, den er Wajha getauft hatte, einen Berberriemen um den Hals und band ihn mit einem dicken Strick an der Hütte fest. Und hinfert verbrachte er jede freie Minute bei dem Tier, gab ihm zu fressen und zu saufen und hatte am liebsten auch nachts im Stroh bei ihm geschlafen.

Wajha vergalt diese Fürsorge durch eine anhaltende, ständig gleichbleibende Freundschaft, die sich auch nicht änderte, als aus dem kleinen Wolf wirklich ein großer Wolf geworden war. Er blieb zu einem Prachtstück seiner Rasse. Seine Zähne wurden scharf und spit, seine Klute lang und buschig, und auf seinem Rücken zog sich ein breiter silber-

glänzender Streifen hin, der gegen die dunkleren Stellen des Pelzes deutlich abfiel.

Die Leute nannten ihn „den Grauen“ und machten aus ihrer Abneigung gegen ihn kein Hehl. Er tat desgleichen. Jedem, der in seine Nähe kam, wies er mit bösartigem Knurren das schimmernde Gebiß. Michael allein durfte sich mit ihm abgeben, und dem Jungen gegenüber betrug sich der Wolf in Wahrheit wie ein treuer Kamerad. Sie spielten und rausten miteinander, und nie kam es vor, daß aus dem Spiel Ernst wurde — nie, daß die Zähne Wajhas auch nur den kleinsten Kratzer auf Michaels Händen zurückließen. Als das Tier eines Nachts den Strick, der es an die Hütte fesselte, durchbissen hatte, legte Michael es an die Kette. Und als es bald darauf den Lederriemen, den es um den Hals trug, durchgnahte, ließ Michael vom Dorfschmied ein breites eisernes Kettenhalsband machen, das Glied für Glied im Feuer gehärtet war.

Die Zeit verging. Als Michael neunzehn und Wajha fünf Jahre alt war, gab es einen besonders strengen Winter. Die Wölfe kamen bis zum Dorf hinaus und heulten nachts um die einsamen Gehöfte. Wajha sah in solchen Nächten vor der Hütte, reckte die Nase zum Himmel empor und gab in rauhen Rehlönen Antwort. Und eines Morgens war er verschwunden. Die Kette hing mit einem gebrochene Glied an der Hütte, und eine Schneepur zeigte die Stelle an, wo Wajha über den Zaun geflohen war. Er kam nicht wieder und wurde in der Nähe des Dorfes nie mehr gesehen . . .

Zwei Jahre verstrichen. Michael war einundzwanzig und mit der Tochter eines Hofbauern aus dem Nachbarort verlobt. Wieder gab es viel Schnee und klirrenden Frost, und weber heulten die Wölfe nachts um die Häuser.

An einem Sonntag morgen war Anka, Michaels Braut, zum Kirchgang gekommen, und gegen Abend wollte er sie mit dem Schlitten in ihr Dorf bringen. Sie kamen etwas spät vom Hause fort — es dämmerte bereits. Die Warnungen der Eltern tat Michael mit einem Lachen ab. „Eine knappe Stunde Fahrt“, sagte er geringschätzig. „Das werde ich wohl noch schaffen. Im schlimmsten Fall kann ich drüben übernachten und komme erst morgen früh zurück.“

Er wies den großen Revolver vor, den er in der äußeren Tasche seines Pelzes stecken hatte, und fuhr mit Anka los. Das kleine zottige Bauernpferdchen vor dem Schlitten griff tüchtig aus, und die Schellen am Deichselbogen läuteten im Takt.

Es war dunkel geworden, aber der Mond schien, und der Schnee leuchtete. Sie hatten bereits mehr als die Hälfte des Weges hinter sich, als plötzlich in ziemlicher Nähe einige Wölfe heulten. Anka wurde blaß und starrte ängstlich ihren Verlobten an. Michaels Gesicht blieb völlig gleichmütig. Er sagte nichts. Er trieb jedoch das Pferd an, und seine Blide flogen rechts und links über die Schneefläche.

Das Geheul wiederholte sich. Es klang näher als zuvor und hatte an Stärke zugenommen. Dann tauchte neben ihnen der erste graue Schatten auf, hielt sich sekundenlang auf gleicher Höhe mit ihnen und sank wieder zurück in der Dunkelheit. Michael spornete das Pferd durch laute Zurufe an und zog den Revolver aus dem Pelz.

Wieder tauchte ein Schatten neben dem Schlitten auf, und hinter ihm viele andere. Diesmal knallte es. Ein Feuerstrahl schoß aus Michaels Revolver. Einer der Wölfe überfiel sich mit jaulendem Gefläß und blieb liegen. Im Nu waren seine Gefährten über ihn.

Dadurch bekam der Schlitten einen kleinen Vorschub. Michael hatte den Revolver wieder eingesteckt und peitschte das Pferd mit gelassenen Rippen

Ein neuer Rosenkäfer / Heitere Skizze von Erik Bertelsen

Der junge Studienassessor Segrup war ein sehr beliebter Lehrer. Er hatte eine besondere Gabe, seine Schüler zu fesseln. Und jedesmal, wenn die Naturkundestunde herankam, verließ der Unterricht unterhaltsam und lebendig, weil die Kinder am Tage vorher Material gesammelt hatten, das sie mitbrachten. Es gab keine Pflanze, die er nicht kannte. Ein von Mädchen angefnabberter Tannenzapfen konnte als Ausgangspunkt zur Erklärung über das Tierleben im Walde führen . . .

Eines Tages kam einer der Jungen mit ein paar Rosenblättern, die am Rande einige halbmondförmige Ausschnitte zeigten und weiter drin kreisförmige Löcher hatten. Segrup betrachtete sie eingehend und war ausnahmsweise sich nicht ganz klar darüber, was er vor sich hatte. Endlich sah er den Jungen an: „Wo hast Du die gefunden, Børge?“

„An einem Rosenbusch in unserem Garten — das heißt, meine Schwester machte mich darauf aufmerksam.“

„Es waren doch keine Schmetterlingslarven auf dem Busch?“

„Nein, danach habe ich gesehen. Aber kann es nicht von einem Rosenkäfer sein? Einmal berichteten Sie uns von einem Rosenkäfer, der Blätter anfressen, um sein Nest damit zu füllen.“

„Richtig. Aber sie machen größere Löcher. Ich weiß nicht, was für ein Tier hieran gebissen haben kann. Das muß ich näher untersuchen, bis ich etwas härteres sagen kann.“

Der Unterricht ging weiter. Aber er war nicht so lebhaft wie sonst. Segrup konnte die durchlöchernten Rosenblätter nicht vergessen. Es könnte ja auch eine Art Käfer geben, die bisher unbekannt war — oder ein anderes Tierchen. Die Natur war voller Überraschungen. Die Entwicklung stand nicht still. So war es von Anfang an gewesen. Die Moskito's waren nicht immer Blutlanger gewesen. Und die Kreuzspinnen hatten nicht alle Tage gleich gut gelponnen.

Als die Stunde zu Ende war, rief Segrup den Knaben Børge: „Glaubst du, ich könnte in Eurem Garten mir den Rosenbusch einmal näher ansehen?“

„Sicher. Die Eltern sind verreist, aber Helga, meine große Schwester, ist zu Hause.“

„Na, ich kann sie ja anrufen.“

Segrup telephonierte und Fräulein Helga antwortete, er wäre willkommen. Als er sich bei ihr einfand, hatte sie Kaffee fertig und ihn in die Laube gebracht. Er wäre zwar lieber gleich zu dem Rosenbusch gegangen, aber er konnte sich Fräulein Helgas Liebenswürdigkeit nicht entziehen. Er kannte sie schon längere Zeit und schätzte sie als kluge, lebhaft junge Dame, die noch dazu sehr hübsch war. Nun

gestaltete sie ihm noch besser als bisher, da sie eine überraschende Kenntnis von Käfern und Insekten besaß.

Als sie schließlich zu dem Rosenbusch gingen, neben dem ein Viegestuhl unter einem gewaltigen, bunten Sonnenschirm stand, fragte er lächelnd: „Glaubst du nicht, die scharfen Farben verschrecken die Bienen?“

„Nein, im Gegenteil. Der Viegestuhl steht nun schon über vierzehn Tage hier. Nehme ich ihn plötzlich fort, finden die Bienen vielleicht diese Stelle nicht wieder — oder die Käfer, falls einer hier im Spiel ist . . .“

Segrup untersuchte den Busch genau. Viele der Blätter waren durchlöchert, wie die, welche Børge mit zur Schule gebracht hatte. Aber abgesehen von ein paar unschuldigen Fliegen, konnte er keine Insekten entdecken, und nichts deutete darauf hin, daß die Schmetterlingslarve hier eine Mahlzeit abgehalten hatte. Segrup wurde immer mehr in seiner Ansicht bestärkt, es müsse sich um einen neuen Rosenkäfer handeln. Nach der Anzahl der Einschnitte zu urteilen, mußte es sich um mehr als einen handeln, und noch war es nicht so weit sommerlich, daß der Nestbau beendet sein konnte.

Nachdem Børge mit seiner Schwester fortgegangen war, setzte sich Segrup zurecht und wartete. Um ihn herum summten Fliegen, eine Bielle knisterte dicht an seinem Gesicht vorbei. Aber es kam kein Rosenkäfer. Er verlor trotzdem nicht die Geduld. Er fand er ihn heute nicht, würde er morgen wiederkommen. Es ist die wichtigste Eigenschaft des Forschers, auszuhalten, selbst wenn es aussichtslos erscheint. Inzwischen hatte sich der Himmel bezogen.

Ein Unwetter näherte sich. Aber der Assessor wollte seinen Posten nicht verlassen, solange die geringste Wahrscheinlichkeit bestand, daß sich etwas zeigen konnte. Erst als die ersten Regentropfen fielen, sprang er auf. Fräulein Helga stand auf der Treppe und rief ihn.

„Heute bekomme ich keinen Käfer mehr zu sehen“, sagte er. „Aber vielleicht darf ich morgen wiederkommen?“

„Gern. Bitte — kommen Sie ins Wohnzimmer, hier ist die beste Aussicht über den See. Es ist so hübsch, den Regen das Wasser aufspritzen zu sehen.“

Das Unwetter war ziemlich schwer. Børge hatte sich ängstlich in eine Ecke des Zimmers zurückgezogen, und die anderen vergaßen, miteinander zu sprechen. Segrup griff in Gedanken nach einem Lofer, der auf dem Schreibtisch vor ihm stand, und spielte damit. Wüßlich drückte er auf die Mechanik, und es regnete Konfetti auf den Teppich.

„Oh, ich bitte um Vergebung“, sagte er und beugte sich hinunter, um die kleinen Papierstückchen aufzusuchen. Aber er suchte. Viele der Stückchen waren nicht aus Papier, sondern aus halbverwelkten Blättern. Langsam richtete er sich auf und sah Børge ernst an. Børge begegnete seinem Blick und begriff nicht, was er wollte. Da bemerkte Segrup, wie tief Fräulein Helga errötet war. Und er begriff, wie sie ihn hierher gelockt hatte . . .

Es war ihm eine Enttäuschung, daß er keinen neuen Rosenkäfer entdecken konnte. Aber er vergaß es darüber, daß er eine ausgezeichnete Frau in Helga fand.

... Noch zehn Minuten Fahrt — dann waren sie geborgen.

Hinter ihnen näherte sich abermals das Heulen. Ein Stück vor Anfas Dorf lag ein schmaler Streifen Wald, durch den sie hindurch mußten. Gerade als sie die ersten Bäume erreicht hatten, flogen die grauen Schatten wieder heran. Rechts und links jagten sie neben dem Schlitten her. Die Bäume streiften fast den Boden, und ihre grünen Blätter funkelten durch die Finsternis.

Michael schob noch zweimal. Aber es waren ihrer zu viele. Plötzlich sprang einer der Schatten das Pferd an — das warf wild den Kopf zurück, straukelte und kam zu Fall. Und im nächsten Augenblick flog der Schlitten zur Seite, stellte sich quer und kippte krachend um.

Der Schnee stäubte in dichten Wolken. Blitzschnell war Michael wieder auf den Füßen, riß Anfa in die Höhe und zerrte sie hinter sich her zu einer alten breitflügeligen Eiche. Er packte sie bei den Hüften und stemmte sie empor, so daß sie den untersten Ast erreichen konnte. Dann schob er nach, bis sie sicheren Halt gefunden hatte.

Dieser Aufenthalt hätte ihn fast das Leben gekostet.

In dem Augenblick, als er sich selbst mit jähem Satz zu dem Ast hinaufschleifte, fuhr das Rudel heran. Der Leitwolf sprang und schnappte nach seinen Weinen — und er hätte sie zu packen gekriegt, wenn nicht jenes Wunder geschehen wäre.

Mitten im Sprung stieß der Wolf ein heiseres bellerndes Knurren aus. Seine Riefer schlugen leer zusammen. Er warf sich buchstäblich in der Luft herum, landete wieder auf der Erde und fuhr dem ersten Tier des heranströmenden Rudels an die Kehle.

Unter der Eiche entspann sich ein wilder und erbitterter Kampf. Der riesige Leitwolf tobte mit Zähnen und Klauen gegen die Meute, die ihn von allen Seiten bedrängte. Michael, der Anfa fest und sicher im Arm hielt, schob seinen Revolver leer und starrte dann hinunter in den Strudel der Wolfsläuter.

Als eine Viertelstunde später, durch die Schüsse alarmiert, die Bauern aus Anfas Dorf mit Flinten, Sensen und Drehsiegeln heranrückten, flog das Rudel in die Ebene hinaus. Eine Anzahl Wölfe blieb liegen — tot oder todtund.

Zuunterst lag ein riesengroßes starkes Tier mit einem silberglänzenden Streifen auf dem Rücken und einem breiten Kettenhalsband um den Hals — aus handgeschmiedeten eisernen Gliedern, von Rost zerfressen, mit einem kurzen Stück Kette daran ...

Irrtümer / Von Franz Karl Wagner

„Stefan,“ sagte eines Tages Frau Dimmelfink, „du hast dieses Jahr eine Menge Geld verdient, so daß wir es tatsächlich nicht notwendig haben, zum Urlaub wieder in dieses öde und billige Nest zu fahren.“

„Wie du willst, Walburga,“ antwortete ihr Gatte, ging in das nächste Reisebüro und schloß drei Wochen Aufenthalt in einem vornehmen Seehotel ab.

Nun saßen sie auf der Hotelterrasse und betrachteten etwas verlegen das elegante Publikum. Frau Dimmelfink wies auf eine junge Dame, die in einem wunderbaren Abendkleid allein an einem Tisch soupierte: „Stefan, schau dir das Geschöpf an, wie ernst sie ist ... ganz allein.“

Stefan schielte zu der Schönen hinüber, seufzte und sagte: „Wahrscheinlich steckt ein Mann dahinter.“

Bevor noch der Kellner mit der Speisekarte erschienen war, trat der Direktor an den Tisch und bat: „Gefallen die Herrschaften, daß heute ausnahmsweise noch ein Gast hier Platz nimmt?“

„Aber gewiß!“ antwortete Frau Dimmelfink und betrachtete den jungen Mann, der sich mit einer leichten Verbeugung niederlegte. Durch die Anwesenheit eines Dritten fühlte sich das Ehepaar doch etwas gestört und so verließ die Wahlheit ziemlich einflüßig. Als Herr Dimmelfink dann aufstand und zum Rande der Hotelterrasse ging, um auf den dunklen See hinauszublicken, wurde der junge Mann plötzlich lebendig: „Weil ich gnädige Frau noch lange hier?“ verfluchte er ein Gespräch einzuleiten.

„Drei Wochen,“ gab Frau Walburga zur Antwort und stellte fest, daß der Unbekannte seinen Sessel näher an sie heranzog.

„Welch wunderbaren Schmutz Sie übrigens haben, gnädige Frau,“ fuhr der junge Mann fort und warf einen abschätzenden Blick auf die Musterkollektion von Armbändern und Brillantringen, die Frau Dimmelfink zur Schau stellte.

„Den größten Teil meines Schmutzes habe ich zu Hause gelassen,“ erwiderte sie und ein leiser Argwohn stieg in ihr auf. Warum sah der fremde junge Mann sie so sonderbar an? Sie dachte an die vielen Geschichten von Hochstaplern und Hoteldieben, die man täglich in den Zeitungen las und wurde plötzlich eifrig fühl. „Ich muß meinen Mann suchen,“ sagte sie, grüßte förmlich und stand auf.

Herr Stefan hatte inzwischen Gesellschaft gefunden. Ein großer Herr von jovialem Aussehen, sportlich geübt, mit einem offenen freundlichen Gesicht erzählte ihm gerade einige lustige Geschichten aus dem Jagdleben, als Frau Walburga hintrat, lächelte er ihr die Hand, und bald nahm die angeregte Unterhaltung ihren Fortgang.

„Sie sind gewiß ein Förker,“ sagte Herr Dimmelfink etwas neugierig.

Der andere lächelte dröhnend auf: „Ja ... ja ... Förker ... das ist ein guter Wit, das müssen wir begreifen. Kommen Sie, ich lade Sie in die Hotelbar ein.“

Dort saß die melancholische junge Dame wieder allein an einem Tischchen, ein Glas mit einer ungewiß schillernden Flüssigkeit vor sich, an der sie gedankenlos hin und wieder nippte.

Herr Dimmelfink gab seinem neuen Freund einen bedeutungsvollen Stoß: „Meinst du ... Sie, das wäre was! Hüftere er leise.“

Aber der andere schüttelte den Kopf. „Wo denken Sie hin, so eine vornehme Dame, es ist eine

Gräfin, kürzlich geschieden, unglückliche Ehe ... nein, da bleiben Sie nur ferne.“

Nach einer halben Stunde stieg die Stimmungskurve bedenklich und auch Herr Dimmelfink war weit ausgelassener, als es sonst nach der ehelichen Hausordnung für ihn erlaubt war. Plötzlich sagte Frau Walburga: „Da ist er wieder!“

„Wer?“ fragte der neue Bekannte, der sich inzwischen als Kommerzienrat Felsenhammer vorgestellt hatte.

Frau Dimmelfink deutete verstoßen nach dem jungen Mann und sagte halblaut: „Er kommt mir verdächtig vor, er hat sich eingehend nach meinem Schmutz erkundigt. Glauben Sie, Herr Kommerzienrat, daß es in einem so vornehmen Hotel auch Hochstapler gibt?“

„Das ist nicht ausgeschlossen, gnädige Frau, diese Leute treiben sich überall herum, jedenfalls rate ich zur Vorsicht.“ Kommerzienrat Felsenhammer warf jedenfalls dem Verdächtigen einen durchbohrenden Blick zu, so daß sich der junge Mann in einer Ecke des Barraumes hinter einer Zeitung verschlangte.

Kommerzienrat Felsenhammer hatte bei Frau Walburga entschieden mehr Glück, denn sie war keineswegs empört, als er sich versteckte kleine Zärtlichkeiten erlaubte. Dies war um so leichter möglich, als sich Herr Dimmelfink schon seit geraumer Zeit in einem Zustand befand, der ihn hinderte, alles, was um ihn vorging, auch zu erfassen.

„Armes Mädchen!“ grüßte er vor sich hin und

setzte auf die einsame elegante Dame. „Soll ich sie ein wenig unterhalten ...?“

„Es ist das beste, du gehst jetzt schlafen, Stefan,“ erklärte Frau Walburga energisch, und nach einigem Widerstreben gelang es, ihren Gatten zu bewegen, sein Zimmer aufzusuchen. Dann saß Frau Walburga noch lange mit Herrn Kommerzienrat Felsenhammer in der Bar ...

In dieser Nacht hatte Frau Walburga einen schönen Traum. Sie war dreißig Jahre jünger und Kommerzienrat Felsenhammer sprengte mit einem feurigen Rappen daher, hob sie zu sich aufs Pferd und entführte sie nach kühner Ritterart. Gerade als er über die Zugbrücke seiner Burg ritt, tauchte sie aus der reizvollen Tiefe des Schlafes wieder an die Oberfläche der Wirklichkeit empor und erwachte.

Eine Tür fiel ins Schloß und Frau Walburga schrie entsetzt auf: „Stefan ... Stefan!“

Ihr Gatte stürzte aus dem Nebenzimmer herbei und fand endlich nach langem Suchen den elektrischen Schalter. „Was ... was ... ist denn geschehen?“ lallte er.

Ein Blick auf das Nachtschischen hatte Frau Walburga die nackte Tatsache enthüllt. „Mein Schmutz ist fort!“ schrie sie auf, und dieser Schrei war so laut und echt, daß bald das ganze Haus alarmiert war. Sie eilte auf den Gang hinaus und der erste, auf den ihr Unheil drohender Blick fiel, war der verdächtige junge Mann. „Das ist er ... der Dieb ... er hat mich bestohlen!“ Und ehe sie jemand hindern konnte, hatte sie ihn gepackt und hing sich an ihn.

Nur mit Mühe konnte man den jungen Mann befreien und dann erschien der Hoteldirektor, worauf zwanzig Personen zu gleicher Zeit durcheinander schrien.

In diesem Augenblick öffnete sich eine der Korridortüren und die melancholische vornehme Dame erschien in einem wunderbaren Seidenpyjama und flugte mit herbensträubiger Stimme: „Ach, endlich habe ich einmal nach langen Nächten geschlafen und nun ist es wieder vorbei ...“

„Entschuldigen Sie, Frau Gräfin,“ stammelte Frau Dimmelfink bestürzt, „aber man hat mir meinen Schmutz geraubt.“

Die Gräfin warf ihr jedoch einen hoheitsvollen Blick zu und zog sich in ihr Zimmer zurück.

Am nächsten Morgen saß das Ehepaar Dimmelfink im Büro des Hoteldirektors, der Frau Walburga mit vielen Entschuldigungen den Schmutz überreichte.

„Wer ... wer ... war denn der Täter?“ fragte sie.

„Der Mann, der sich als Kommerzienrat Felsenhammer ausgegeben hat. Verzeihen Sie vielmals, wir bedauern unendlich diesen Vorfall, er wurde bereits mit feiner Komplizin verhaftet.“

„Ich danke Ihnen vielmals,“ sagte Frau Walburga, „hoffentlich verlieren Sie nicht durch dieses nächtliche Ereignis Ihren vornehmen Gast, die Frau Gräfin ...“

„Das war ja die Komplizin des Hochstaplers,“ gab der Hoteldirektor zur Antwort und geleitete das Ehepaar unter vielen Entschuldigungen zur Tür.

Vor dem Büro stand der junge Mann. „Wer sind denn Sie?“ fragte Frau Walburga gereizt und abermals angriffslustig.

„Ich bin der Hoteldetektiv,“ erwiderte dieser und zog sich fluchtartig zurück.

„Stefan,“ sagte Frau Dimmelfink kopfschüttelnd, „mir ist der Aufenthalt hier zu aufregend, fahren wir doch lieber in unser ödes billiges Nest zurück ...“



Frühlingszeit — herrliche Zeit!

Rätsel

Silben-Kreuzwort-Rätsel

15	16	17	18	
1	19	20	2	21
3	4	22	5	
6	23	7		
8	9			
24	10	25	26	27
11	28	12	29	
13	14	30	31	

Die Wörter bedeuten:

a) Waagerecht: 1. Gebratenes Rippenstück. 2. Anders Wort für Kronleuchter. 3. Hieb- und Stoßwaffe. 4. Weiblicher Personennamen. 5. Stadt in England (Käse). 6. Fabeldichter. 7. Aufgestellter Satz. 8. Teil des Kopfes. 9. Dreistimmiges Singstück. 10. Abenteuerliche Erzählung. 11. Truppenstück. 12. Stadt in Albanien. 13. Häuserwohnung. 14. Roman von Zola. 15. Senkrecht: 2. Stadt in Schweden. 7. Erstes Auftreten eines Bühnenkünstlers. 15. Militärisches Ehrenzeichen. 6. Sibirischer Strom. 17. Militärische Streifwache. 18. Einer, der an erster Stelle steht. 19. Elektrische Beleuchtung. 20. Kaufmännische Bezeichnung. 21. Parze. 22. Chinesische Hafenstadt. 23. Stadt im Harz. 24. Metalllegierung. 25. Schmalere Streifen von Flanell, Leinen usw. 26. Gesamtheit der Schöpfung. 27. Stadt in Holstein. 28. Teilzahlung. 29. Stadt in Schweden.

Abstrich-Rätsel

etwas Reich nichten kauen hadern Kanone genohm Tisch Ergo Duell adlig Sand.

In vorstehenden zwölf Wörtern sind je zwei Buchstaben zu streichen. Der Rest ergibt dann entweder ein ein-silbiges Wort oder eine Silbe eines zweisilbigen Wortes oder eines dreisilbigen. Aneinandergereiht ergeben Wörter und Silben ein Sprichwort. Wie lautet dieses?

Rätsel

Als dumm ist, wer es weiß, bekannt; Wer's tut, wird Taugenichts genannt.

Partie Nr. 271. — Italienisch.

Eine überraschende Schlusswendung bringt die folgende Partie aus einem Mannschaftekampf zu Magdeburg.

Weiß: Kannemann.
Schwarz: v. Holzhausen.

1. e2-e4 e7-e5
2. Sg1-f3 Sg8-c6
3. Lf1-c4 Sg2-f6
4. d2-d3 Lf8-e5
5. Sb1-c3 d7-d6
6. h2-h3 Lc8-e6

Diese alte Eröffnung wird heute im Meisterturnier kaum noch angewendet.

7. Sc3-d5 Le6xd5
8. e4xd5 Sc6-e7
9. Lc1-g5 Se7-g6
10. Lc4-b5+ c7-c6

Er kann sich diesen Zug leisten, weil nach dxc Da5+ nebst Dxb5 kommen könnte.

11. Lg5xf6 g7xf6

Der Schwarze hat einen Doppelpauern, aber auch eine offene Turmlinie erhalten, die später zur Geltung kommt.

12. Lb5-a4 Dd8-b6

Nach Da5+ c3 wäre der Läufer gedeckt.

13. 0-0 0-0-0

Angesichts der zerrissenen Bauernstellung eine verwegene Fortsetzung.

14. d5xc6 b7xc6
15. b2-b4 ...

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Aufgabe Nr. 271. — F. Giegold.

a	b	c	d	e	f	g	h
8							
7							
6							
5							
4							
3							
2							
1							

Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 270.

E. Brunner. Matt in 3 Zügen. Weiß: Kh8, Tb7, Tb2 (3). Schwarz: Ka1, Tg1, Lb3, Bg2 (4).

1. Tb2-b3 Ka1-a2 2. Tb3-b5 nebst 3. Tb5-a5 matt oder 3. Tb7-a7 matt.

Weiß will die Königsstellung stürmen. Schwarz kommt vorläufig nicht zum Gegenspiel.

15. ... Db6xb4
16. La4xc6 Lc5-b6

17. a2-a4 Db4-c5
18. a4-a5 Dc5xc6
19. a5xb6 a7xb6
20. Ta1-a6 Kc8-b7

In der a-Linie kann sich Schwarz jetzt verteidigen.

21. Dd1-a1 Td8-a8
22. Ta6xa8 Th8xa8

Weiß hat sein Pulver verschossen. Nun kommt Schwarz zum Wort.

23. Da1-b2 Sg6-f4
24. Kg1-h2 Ta8-g8
25. Tf1-g1 Tg8xg2+

a b c d e f g h

8							
7							
6							
5							
4							
3							
2							
1							

Die weiße Stellung bricht zusammen.

26. Tg1xg2 Dc6xf3
27. Tg2-g7 Df3xb3+
28. Kh2-g1 Sf4-e2 matt.

Buchstaben-Rätsel

Aga Ara Asa Ash Ave Dur Ena Fee Gnu Ire Itz Iza Kur Lei Uze Weh.

Wenn man die Mittelbuchstaben vorstehend 16 Wörter richtig miteinander verbindet, erhält man zwei in gegenwärtiger Zeit äußerst schwerwiegende Worte.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Silben-Rätsels:

1. Archiv. 2. Echegaray. 3. Naumburg.

4. Nominativ. 5. Charakter. 6. Hochzeit. 7. Echternach. 8. Nießbrauch. 9. Sarazene.

— Aennchen Schumacher (Die Lindenwirtin). —

Auflösung des illustrierten Kreuz-Wort-Rätsels:

Waagerecht: Kuh Lama Amor Esel Affe Bar. — Senkrecht: Vase Kalb Haar Sofa

In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen

Auflösung der Skat-Aufgabe:

Im Skat lagen: h 7 und k 7. A hatte: k B, kr A, h 10, h K, h 9, h 8, k K, k D, k 9, k 8; C hatte: h B, kr 10, kr K,

p 10, p K, p D, p 9, p 8, p 7, k 10.

1. h K, h A, kr 10 — 25; 2. p 10, kr A, p A — 57; 3. h 10, h D, k 10 — 80; 4. k K, k A, kr K — 99. Den Rest erhält der Spieler.

Auflösung des Rätsels:

— Pan — Japan.

Auflösung der Scharade:

— Handkorb.

Auflösung der Aufgabe:

— Die römischen Zahlen „IV“ und „IX“.

Auflösung des Bilder-Rätsels:

Große Menschen sind stolz, kleine eitel.

Unter Elfenbeinwilderern und Großtierfängern / Erlebnisse am afrikanischen Lagerfeuer

• Von F. G. Schmidt-Olden

Elfte Fortsetzung*)

„Wenn ich so ein Hering wäre wie Sie.“ meinte Mac gütig, „dann würde ich den Dickschäuter bis in ihre Bambuswälder und Urwaldbüsche folgen und mich den Teufel um Schonung kümmern, aber so...“ Er sah wehmütig auf seinen maffigen Leib.

„Gerade haben wir Vollmond.“ ermunterte ich. „Sie könnten wunderbar anstehen!“

Mac Millan sah mich entsetzt an. „Ausgeschlafen —“ meinte er dann betrübt, „ich bin kein Jäger und in der Nacht muß ich schlafen! Und das weiß auch der Wildinspektor — und deswegen hat er mir auch die Schulerlaubnis zu berechtigt gegeben! Der reine Hohn!“

Der Dicke wurde wieder veranlaßt, als Pat den Vorschlag machte, in seiner Vertretung den Elefanten aufzulauern. Er mußte sich aber verpflichten, Mac Millans Elefantenbüchse zu benutzen und keine Ansprüche an das erbeutete Elfenbein zu stellen.

Als uns dann der dicke Mann seine Hauptbüchse zeigte, wurde Pat unsere Abmachung fast wieder leid. Zwanzig Pfund wog die Doppelbüchse und verfeuerte Kleingewehre mit Stahlkern Kaliber 8 d. h. also, daß 8 Kugeln des entsprechenden Durchmessers ein englisches Pfund wogen... Und als Treibmittel dienten jedem Geschosse 18 Gramm Schwarzpulver.

„Aber die Wirkung ist auch großartig —“ beruhigte Mac. Und was das zu bedeuten hätte, das merkte Pat noch am selben Tage.

Pat auf Elefantenjagd

Kurz vor Sonnenuntergang zog er los. Der Bon, der ihn führen sollte, hieß Kiberiti-Streichholz, und hatte seinen Namen offenbar von seinen spindelbären Beinen abgeleitet. Er schwanke vor Pat her unter der Last eines Klappstuhls, einer Flasche Whisky als Zielwasser und der jungen Kanone. Der Jrländer selbst hatte aenna an den beiden überlebenden Patronen.

Mac Millan hatte ihm beim Abschied recht herzlich „viel Glück“ gewünscht, und miktrauisch äugte er umher, ob ihm ein altes Reservoir über den Weg laufen würde. Aber alles war wie ausgestorben — und so kehrte er leider nicht um.

Unter gigantischen Urwaldbäumen am Rande der Pflanzung baute Pat dann seinen Stuhl verdeckt auf und schickte den Bon nach Hause. Die mit den riesigen Patronen geladene Büchse über den Knien, wartete er dann geduldig der Dinae, die da kommen sollten.

Kurz nach Sonnenuntergang bricht fast ohne Dämmerung die Nacht an. Im Urwald herrscht tiefe Dunkelheit und nur regen die Lichtung hin sind die Umrisse der Bäume und Nester erkennbar. Allmählich steigt der Mond höher und überflutet die zauberlich schöne Landschaft mit silbernem Licht.

*) Siehe „M. D.“ Nr. 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 103, 104.

Nachtaffen kichern und schmalen über ihm und lautlos umstreichen ihn Eulen und Nachtschwalben. Kleines Getier knistert im dürren Laub. Hyänen schleichen schon durch das Unterholz nach den menschlichen Behausungen, um dort nach Nas und Abfällen zu suchen. Tausende von Leuchtfliegen tanzen durch die dunklen Blätter — der Urwald ist zu seinem nächtlichen Leben erwacht.

Regungslos hockt Pat Stunde um Stunde. Stiller Wind streicht von der Gletschern des Kenia und fröhlich angeteilt er nach dem Zielwasser unter seinem Sitz.

Plötzlich sind die Elefanten da. Lautlos wiegen sich die riesigen Leiber gespenstisch im Mondlicht — schieben sich durcheinander und kommen allend langsam näher...

Der Anführer liegt an einem mit fast reifen Ananasstangen bewachsenem Teil der Pflanzung. Eine alte Elefantkuh, erschreckend hoch und mager, marschiert an der Spitze. In dem Ananasfeld angelangt, verteilen sich die im blauen Mondlicht unheimlich fröhlichen Dickschäuler, um gemächlich die saftigen Früchte zu verschlingen. Ein Bulle, dessen Elfenbein silberweiß leuchtet, scheint ein besonderer Feinschmecker zu sein. Er schiebt die Frucht nicht so ohne weiteres in das weitgeöffnete Maul, sondern entfernt erst durch Schwerten mit dem Rüssel sorgfältig alle anhaftenden Erdeile.

Als er etwa zehn Meter seitlich der Herde steht, hebt Pat langsam die schwere Büchse an die Wange.

Erfahrungsgemäß schießt man bei schlechter Beleuchtung stets zu hoch. Außerdem liegt das Herz des Elefanten sehr tief — nämlich förmlich zwischen den Vorderbeinen.

Als er „aut draun“ ist, zieht er den rechten Abzug ab. Ein gewaltiger Feuerstrahl schießt aus dem Rohr und beleuchtet sekundenlang die grauen Nieselnäher.

Im selben Augenblick wird Pat zurückgeschleudert, hört noch das Krachen des zusammenbrechenden Stuhls unter sich — und dann stürmen die Dickschäuler durch das knatternde Unterholz rechts und links von ihm — wirbeln Staub. Nester und Laub durcheinander wie rasende Lastautos. Als er nach der Büchse wie rasend will, die zwischen den Trümmern des Stuhls und den dufenden Splittern der Flasche liegt, merkt er mit Schrecken, daß sein rechter Arm leblos herabhängt. Rabe und süßlich läuft aus einer Stirnwunde Blut in den Mund.

Weit hinten im Urwald hört Pat dann dumpfes Stöhnen und einen polternden Fall. Dann wird alles still. Selbst die Hyänen haben ihr häßliches Lachen eingestellt. — Vernebelnd sucht er in seinem drohenden Schädel nach einer Erklärung. Wenn ihn ein Elefant überannt hätte, so wäre er wohl kaum so alimpflich davongekommen...

Mit Freuden stellt er dann fest, daß der Arm nicht gebrochen ist. Die Taschenlampe waagt er nicht anzuknippen, da gerätselte Dickschäuler — im Gegenlicht zu Raubtieren — das Licht angreifen. Aber als er beim Mondenlicht den linken Arm in Ruhe setzen will, wird ihm vieles klar. Durch die Erschütterung des Schusses war auch der linke

Arm abgescnappt und beide Schäfte waren fast gleichzeitig losgegangen. Und den furchtbaren Rückstoß von 36 Gramm Pulver hatten weder Pat noch sein Stuhl vertragen.

Ein Stoßzahn zur Belohnung

Den eigentlichen Grund dieser Traaifamödie erfahren wir aber doch erst nach Pats Rückkehr. Mac Millans Abt auf die Elefanten war größer als seine ballistischen Kenntnisse. Um also die gepriesene Wirkung der Patronen zu erproben, hatte er in jede Büchse das rauchlose Pulver einer Corbide-Patrone dazugeschüttet. Ein Wunder war es, daß Pat bei dieser Ladung die alte Elefantenbüchse nicht in Stücke um die Ohren geflogen war.

Um ihn zu verlohnen, bot ihm Mac Millan den einen Stoßzahn des erlegten Elefanten an. Pat wählte den linken, der ihm bei Abgabe des Schusses zugekehrt war und einträchtig wanderten wir am nächsten Morgen an den Schauplatz des nächtlichen Abenteuers.

Etwas 200 Meter vom Aufschuß entsetzt schimmerte der Schädel des zusammengebrochenen Hiesigen grau durch das Gewirr der Dornen. Und als wir uns auf etwa zwanzig Schritte genähert hatten, blieb der dicke Mac schauend stehen. Seine Augen quollen förmlich aus den Fettpolstern und die gespitzten Lippen schnappten hörbar nach Luft. Er sah aus wie ein auf geratener Weihnachtskarpfen.

Verständnisvoll und etwas schadenfroh drückte ich seine Faust. Der Elefant trug nur einen Stoßzahn. Den linken...

Als wir am übernächsten Tage nach diesem Abenteuer unser Auto bestiegen, schmunzelte Pat zufrieden: „Das war eine prachtvolle Unterbrechung unserer Safari. Und der gute Mac Millan gönnt mir sicher den erbeuteten Zahn. Er hat ja sogar ein Ohr und zwei Elefantenzähne für mich präparieren lassen. Jetzt wird Rittis sagen: „O fein, Patto, daß Du das alles mitgebracht hast. Nur fehlt...“

Glücklicherweise erschien in diesem Augenblick Mac Millan an unserem Wagen, um sich zu verabschieden.

„Ein paar Zehner hätten Sie doch noch bleiben können.“ schnauzte er. „Wer weiß, in wieviel Jahren wir uns vielleicht mal wiedersehen!“

„Das kommt manchmal unverhofft und schneller als man denkt.“ rief Pat schon im Abfahren.

Er wollte wohl seine Beute in Sicherheit bringen, und ahnte selbst nicht, wie schnell seine Worte in Erfüllung gehen sollten.

Eine „duftende“ Venie

Aber schon am Abend verbreitete sich im Lageraum unseres Autos ein pestilenzartiger Gestank. Die Elefantenzähne und das Ohr waren doch zu wenig sachgemäß behandelt worden.

„Du duft.“ — schrie Pat erschrocken. „wenn das mein Sweetheart hört, daß ich hier die schönen Trophäen verfaulen lasse, dann...“

„Dann wird sie sagen: „Pat, warum hast Du sie nicht rechtzeitig nach Nairobi gebracht, wo es

eine Menge Geschäfte gibt. Die ich danach verkaufen! Und deswegen reife voraus, Pat, und erwarte mich in Nairobi. Ich werde die letzten Tage benutzen, um mit Mr. Bagg noch ein paar schöne Aufnahmen zu machen. Nairobi lockt mich nicht!“

Damit war Pat einverstanden. Und der lange Amerikaner war aufrichtig dankbar, daß ich mit ihm weiterfuhr. Wir brachten unseren allschätzenden Jrländer mit seinen Trophäen nach Fort Hall, von wo er gute Reiseverbindungen nach Nairobi hatte. Bagg und ich fuhren, nur von unseren Bagg begleitet, wieder hinaus ins Fort...

Zehn Meter tief abgestürzt!

Schon war das Steppenras wieder gelb geworden und knisterte unter unseren schweren Stiefeln, wenn wir auf Jagd nach guten Wildschichten über die Savanne marschierten. Vereinzelt witterten wir ein, und wir trafen unsere Vorbereitungen zur endgültigen Rückfahrt. Einen Tag gab ich noch zu — und gerade da mußte der Unglücksrabe Bagg alle schönen Pläne über den Haufen werfen.

Seine Kamera hatte er funktionslos am Vorderfuß unseres Autos befestigt. Eine Aufnahme wollte er noch machen, indem er am Rande einer tief eingeschnittenen Schlucht entlang fuhr. Ich sah ihm noch nach, wie er zur Freude seines Bogs in merkwürdigen Schlangenlinien über die Steppe kroch. Sein selbstgebautes Kamerastativ schien wieder sehr mäßig zu funktionieren und er mußte anscheinend meist mit dem Autofeuer arbeiten, um die gewünschten Bilder zu bekommen.

Kopfschüttelnd machte ich mich mit unseren anderen beiden Schwarzen daran, unser Gepäck zusammenzupacken. Mitten in der schönsten Arbeit scheint uns ein Gewitter zu überraschen. Ein dumpfer Krach rollt über die Steppe. Als wir verwundert aus dem Zelt stürzen, strahlt die Sonne vom mattblauen wolkenlosen Himmel.

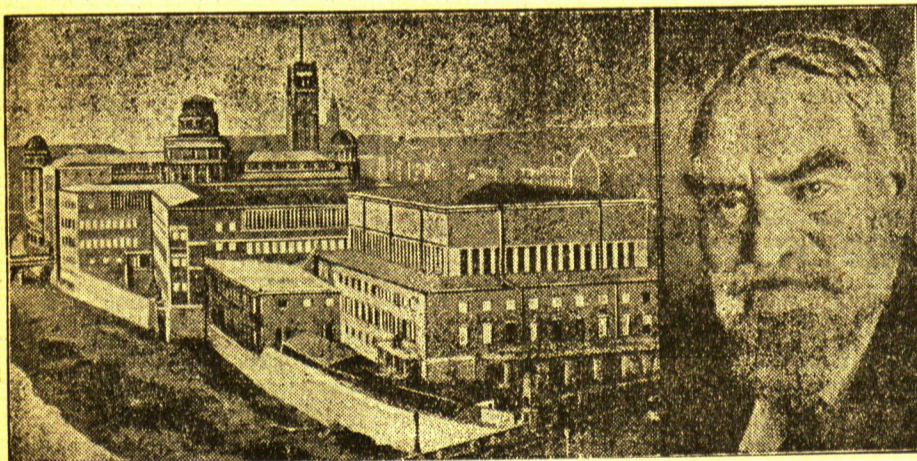
Von unserem Auto ist keine Spur zu entdecken. Endlich finde ich mit dem Glase den Punkt, den die Schwarzen schon längst als den Somalibill Will erkannt hatten. Aufgeregt suchte ich mit den Armen durch die Luft und voll banger Ahnungen laufen wir ihm entgegen.

Bald können wir die Sachlage übersehen. Am Rande der Schlucht sind Lehm und Grasnarbe abgebrockelt und zehn Meter tiefer liegt der Wagen auf dem Rücken. Von Bagg ist nichts zu sehen oder zu hören. Vorsichtig rutschen und klettern wir in die Tiefe. Ein Blick auf das Auto genügt, um es für die nächste Zeit aus unserem Programm zu streichen. Die Vorderachse ist gebrochen und ein Rad liegt fast zwanzig Schritte entfernt an einem Felsblock. Und von dort tönen seltsame Geräusche. Es klingt wie das Aufsaugen und Blasen von Elefanten, die Verdacht geschöpft haben und den Jäger wittern. Und dann wieder kratzende und quietschende Laute, die ich mir nicht erklären kann. Vorsichtig gehen wir näher.

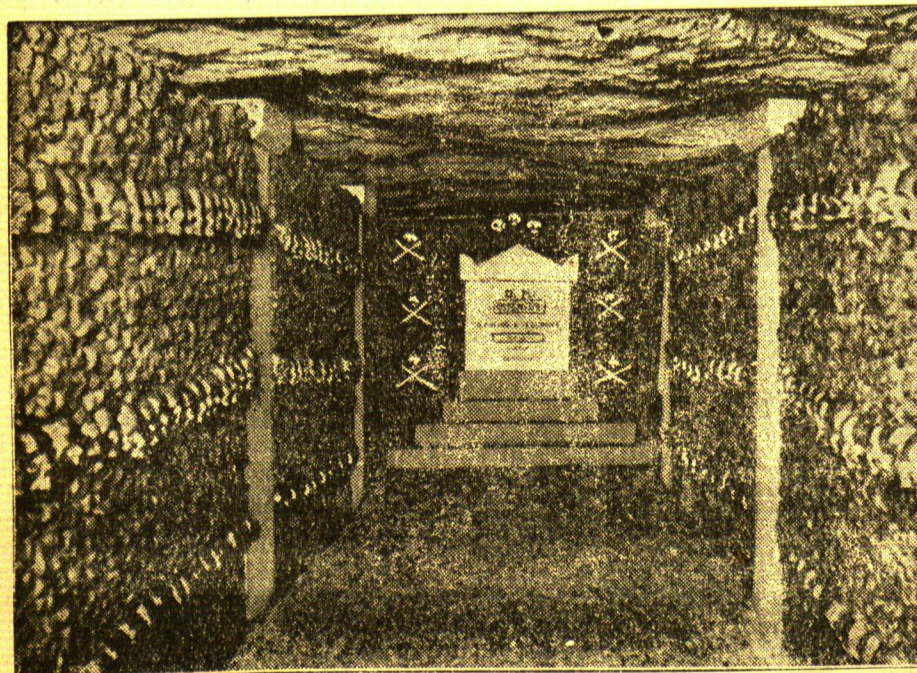
Hinter der vorspringenden Felsmasse sitzt Mr. Bagg. Das eine Knie ragt weit aus einem großen Riß seiner Hose, aber das scheint er garnicht zu merken. Dann hebt er seine Kamera in die Höhe und wieder klappen die unheimlichen Töne. Mit gespitzten Lippen bläst er in alle Fugen seines Kastens und der herausstrebende Sand verschmiert immer mehr seine entzündeten Augen.

„Glauben Sie, daß Licht an den Film gekommen ist?“ fragt er besorgt. Dabei pulst er mit einem feinen Strahl des roten Staubes ins Gesicht und horcht dann wieder ängstlich auf das Rauseln des Sandes im Inneren des Blimmerkastens.

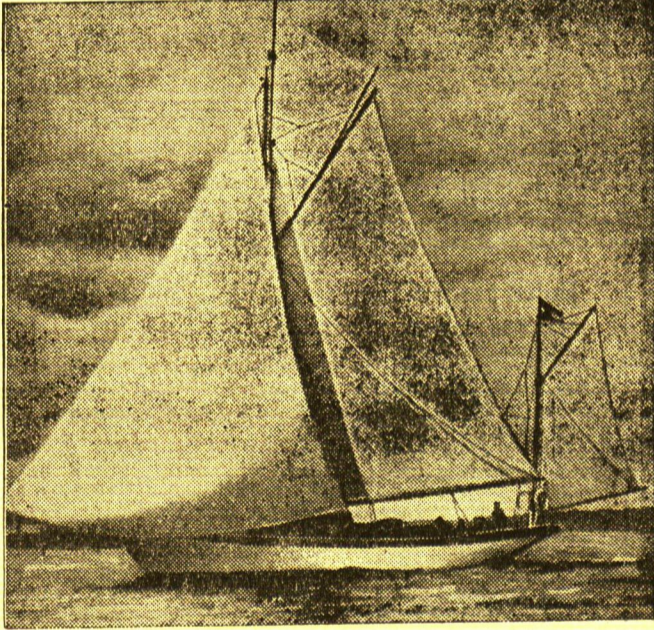
(Wird fortgesetzt.)



Vor zehn Jahren wurde das Deutsche Museum eingeweiht. Die Neubauten des Deutschen Museums in Dresden — eine Schöpfung des inzwischen verstorbenen Geheimrats Oskar v. Miller (rechts) — wurden am 5. Mai 1925 eingeweiht.



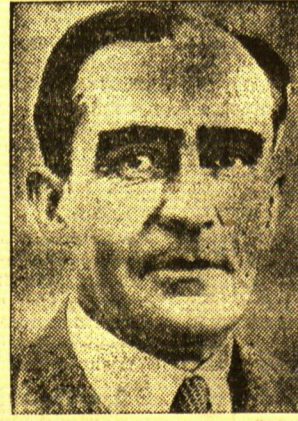
Die Katacomben von Paris — der größte Luftschuhkeller der Welt? Dem Pariser Stadtrat wurde der Plan vorgelegt, die Katacomben unter der Millionenstadt zu einem Luftschuhkeller auszubauen. Es handelt sich um etwa 50 Meter unter der Erdoberfläche befindliche Steinhöhlen, aus denen in den vergangenen Jahrhunderten die Steine für die Kirchen und Schlösser gehoben wurden. Später wurden wagenladungsweise Skelette von aufgelassenen Friedhöfen in die Katacomben geschüttet und zum Teil in die Wände eingebaut. Man sieht hier in einer der Höhlen, in denen insgesamt etwa 600000 Menschen untergebracht werden könnten.



Hochsee-Segelwettbewerb USA-Norwegen. Die königlich norwegische Segler-Vereinigung führt zusammen mit dem amerikanischen Kreuzer-Klub eine Hochsee-Segelwettbewerb von Amerika nach Norwegen durch. Deutschland wird sich, wie bereits gemeldet, mit der Yacht „Elisabeth“ unter Kapitän Schlimbach daran beteiligen. Unser Bild zeigt die Yacht „Elisabeth“.



links: 75. Geburtstag Rezniceks. Der bekannte deutsche Tonsetzer Emil Nikolaus v. Reznicek, der in Wien geboren wurde, begeht am 4. Mai seinen 75. Geburtstag. Die Opernbühne verdankt ihm eine Reihe wertvoller und häufig aufgeführter Werke. Seine Kompositionen haben eine eigenwillige Ausdrucksart und sind zum Teil von prickelnder Melodik. Rechts: Neuer Weltpräsident des Roten Kreuzes. Admiral Carl E. Granjon wurde in Paris zum Präsidenten der Roten Kreuz-Vereine gewählt.



Cataloniens schönste Frau. In Spanien sind wieder einmal die Wahlen für die Schönheitsköniginnen im Gange. Unser Bild zeigt Antonita Alguer, „Fräulein Catalonien 1935“, die für die Wahl von „Fräulein Spanien“ in den engeren Kreis der Auserwählten gekommen ist.



Eine Maschine, die 3600 Eier in der Stunde aufschlägt. In Amerika wurde am erstenmal eine Maschine zum Aufschlagen von Eiern erfunden. Während man selbst bei schneller Fingerfertigkeit nur 640 Eier in der Stunde aufschlagen kann, ermöglicht diese Maschine nicht weniger als 3600 Eier in der Stunde zu öffnen und dabei sogar gleichzeitig den Dotter von dem Eiweiß zu trennen. Unser Bild zeigt die interessante Maschine, die in Los Angeles in Gebrauch genommen wurde.

Statt Karten
Ihre Vermählung geben bekannt:
Verwaltungsinspektor Erich Kuprat
und **Frau Hedwig**, geb. Thrun
Berlin-Karlshorst den 4. 5. 1935
Lehndorfstrasse 60

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sprechen wir allen, insbesondere Herrn **Pfarrer Dolligkeit** für die tröstlichen Worte am Sarge u. Graben unseren innigsten Dank aus.
Frau Maria Wiemer und Kinder

Dr. Berger, Frauenarzt
zurück
Sprechstunden: 10-12, 4-6
Telefon 528

Praktiziere Marktstraße 19
Dr. med. Willy Cohn
Facharzt für Haut- u. Harnleiden
Sprechstunden 10-1 und 4-6
Telefon 1345 (5394)

Mein Atelier für feine Maßschneiderei befindet sich ab 1. Mai
Luisenstraße 2
gegenüber der Börse.
S. Lewstein

Deutsches Theater Memel
Tel. 182

Das Büro bleibt bis zum 15. Mai von 9-11 Uhr geöffnet

Berein Handwerkerheim Memel
Die Generalversammlung findet am 13. Mai, 7 Uhr abends, in der Handwerkerkammer statt.

Tagesordnung:
1. Berlesen des Protokolls v. 26. 7. 34
2. Jahresbericht
3. Kassenbericht und Bericht d. Revisoren
4. Entlastung des Vorstandes u. Kassierers
5. Gutberatung und Genehmigung
6. Wahl des Vorstandes und Finanzausschusses sowie der Kassenprüfer.
7. Verschiedenes.
Falls die Verammlung nicht beschlussfähig ist, findet um 8 Uhr eine neue statt, die ohne Rücksicht auf die Anzahl der Erschienenen beschlussfähig ist.

Der Vorstand
W. Sabrowsky.

Einer werten Kundenschaft zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich am 5. 5. in meiner ehemaligen Bäckerei **Bommels** (5994) **Bitte 73** eine

Niederlage eröffne
Für gute Ware und Bedienung sorgend, bittet um Zuspruch
S. Sellenat, Bäckermeister

Einem geehrten Publikum von Memel zur gefäll. Kenntnisnahme, daß ich das bisher von der **Sa. Laaser & Neumann, Kurt Scharffetter** geführte (5987)

Kolonialwaren-, Schank- u. Restaurationsgeschäft
Schlesierstraße 27
übernommen habe. Mein Kolonialwarengeschäft **Swiane** 1 führe ich unverändert weiter. Ich bitte, das mir bisher erprobte Vertrauen auch weiterhin zu schenken.
Hochachtungsvoll
Fritz Potschka

Städt. Erholungsheim Försterei
nimmt vom 15. Mai bis Herbst 1. 3. Kinder und Erwachsene auf. Näheres Rathaus, Zimmer 41. (5887)
Der Magistrat

Nur noch einige Wochen können Sie im (989)
Total-Ausverkauf
bei **A. F. Cohn, Grabenstr.**
Damen- u. Herren-Konfektion, ausl. Stoffe, Gardinen, Steppdecken auch mit Wollfüllung, u. v. a. zu jedem nur annehmbaren Preise kaufen.
Dal. sind noch einige Konfektions- u. Wäschestückchen bill. abzugeben.

Gut erhaltener **Kindewagen** zu verkaufen. Zu erf. Parkstraße 3

Seltene Münzen aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert **verkäuflich**. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Brauner Wallach steht zum Verkauf **Magazinstr. 3/4**

Heiraten
Welches sol. Mädel, 18-25 Jahre alt, möchte durch

Heirat glücklich werden. Bin berufstätig, in sich. Vost. m. ein. Verm. Zuschriften u. 4224 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Männerstücker 23 und 25, gute Aussteuer, bar 7000 und 5000 Reichsmark **wünschen Heirat** Auskunft sol. Rückporto erbeten.
Gander Borgsdorf Niederbarnim Deutschland.

Auto-Vermietungen
Anru 256
7. Siger-Vimoulinen
E. Heldrich
Vord. Wallstr. 4

Verloren Gefunden
Herrenarmbanduhr gefunden. Abhol. gegen Erstattung der Unkosten (5993) **Mühlenstr. 102a**

Belohnung!
Verloren am Freitag abend eine hellbraune Aktentasche mit wichtigen Papieren. Bitte geg. Belohnung die Papiere abzugeben, auf Aktentasche verzichte.
Sagenkahn
Simon-Dach-Str. 4

Unterricht
Wer könnte sachkundigen **Unterricht** im Spielen der dreieckigen **Handharmonika** erteilen? Gef. Angeb. u. 4208 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Sung! Damen!
die gründl. Baden u. kochen, sowie d. Näh- und Wollkost erlernen wollen, können sich melden. (5992)
E. Diekhäuser
Privatkochnschule
Holstraße 5.

Verkäufe
Motorrad
Marke Rudge, 500 cc, sehr gut erh., steht günstig z. Verkauf. Zu erf. b.
Schwüder
Orlino Str. 13a.

Vertouje billig!
2 Betten mit Matr., Schrank (3-teilig mit Spiegel), 2 Nachtschränke (hell Eiche), neu, letzte Mode, auch Umlauf in gebraucht (5983)
Hohe Straße 19

Motorrad
Marke Rudge, 500 cc, sehr gut erh., steht günstig z. Verkauf. Zu erf. b.
Schwüder
Orlino Str. 13a.

Vertouje billig!
2 Betten mit Matr., Schrank (3-teilig mit Spiegel), 2 Nachtschränke (hell Eiche), neu, letzte Mode, auch Umlauf in gebraucht (5983)
Hohe Straße 19

Günstiger Geschäftsverkauf!
Porzellangeschäft
Haus- und Küchengeräte
in bester Lage eines großen Marktes, sehr gut eingeführt, per sofort oder später zu verkaufen. Anru. unter 3796 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Motorrad
Marke Rudge, 500 cc, sehr gut erh., steht günstig z. Verkauf. Zu erf. b.
Schwüder
Orlino Str. 13a.

Vertouje billig!
2 Betten mit Matr., Schrank (3-teilig mit Spiegel), 2 Nachtschränke (hell Eiche), neu, letzte Mode, auch Umlauf in gebraucht (5983)
Hohe Straße 19

Motorrad
Marke Rudge, 500 cc, sehr gut erh., steht günstig z. Verkauf. Zu erf. b.
Schwüder
Orlino Str. 13a.

Vertouje billig!
2 Betten mit Matr., Schrank (3-teilig mit Spiegel), 2 Nachtschränke (hell Eiche), neu, letzte Mode, auch Umlauf in gebraucht (5983)
Hohe Straße 19

Motorrad
Marke Rudge, 500 cc, sehr gut erh., steht günstig z. Verkauf. Zu erf. b.
Schwüder
Orlino Str. 13a.

Mein Korsett-Salon
befindet sich
jetzt Libauer Str. 27
(im Hause Lehbib-
Hothek Frenzels) **O. Prokopius**

Frotté
für Kleider, Auslandsware, in schönen Mustern, waschbare Qualität, 80 cm breit Lit **3.75**
Modernes Leinen
für Kleider, mit Baumwollkaros durchwirkt in verschied. Farben, ca. 100 cm breit Lit **5.25**
A. Salzberg

Kaufgesuche
Ich suche **Briefmarken** von Memel und Litauen, ältere Ausgaben, sowie der neuen Ausgaben, Korrespond.-Masse, Briefmarkenhaus **Karl Hennig** Hamburg 20

Ueber den Nachlaß
der am 8. April cr. verstorbenen Frau **Anna Menning**, geb. Stephan, bin ich als Pfleger bestellt und bitte hiermit alle diejenigen, die Ansprüche an den Nachlaß zu stellen haben, oder die noch etwas schulden, diese bis **spätestens den 15. d. Mts.** bei mir abzugeben, resp. zu zahlen. (5984)

Albert Hiehle
Grüne Straße 3a

Sehrfräulein
mit Kenntnissen der litauischen Sprache, Stenographie und Schreibmaschine für hiesiges Fabrik-Kontor gesucht. Angebote **4229** an d. Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Neu eingetroffen!
Damen-Mäntel
aparte Formen
sowie
Trenchcoat-Mäntel
für Damen und Herren
in großer Auswahl
J. Simon

Sport-Kleider 14⁵⁰
aus festen Stoffen und moderne Verarbeitung . . . Lit 19.00
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Panther
das gute vom **Fachmann**
Radio- und Fahrradhaus
H. Jagst, Friedr.-Wilhelm-Strasse
Das Fachgeschäft f. gute Qualitäten

Ronditorei und Café
mit schönem Garten an schnell entloch. **Pächter von sofort abzugeben.** Zur Übernahme ist kleines Kapital erforderlich. Angebote unter **3800** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten. (6.35)

Schlaf-, Speise- u. Herrenzimmer
in allen Ausführungen
Kompl. Küchen u. Einzelteile,
Kleinstmöbel, Poistermöbel,
Eiserne Betten u. Waschtische
Alles in großer Auswahl zu bedeutend **herabgesetzten Preisen** und bequemen Zahlungsbedingungen. Besichtigung unseres reich sortierten Lagers ohne jeden Kaufzwang erbeten. (8471)
„Möbel-Centrale“ G. m. b. H.
Vib. Str. 43, Tel. 517, gegenüb. Kino Capitol

Gandkrug-Villa
möbliert, preiswert zu verkaufen.
A. Joneleit
Friedr.-Wilh.-Str. 1, Telefon Nr. 734

Günstiger Geschäftsverkauf!
Porzellangeschäft
Haus- und Küchengeräte
in bester Lage eines großen Marktes, sehr gut eingeführt, per sofort oder später zu verkaufen. Anru. unter 3796 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Gandkrug-Villa
möbliert, preiswert zu verkaufen.
A. Joneleit
Friedr.-Wilh.-Str. 1, Telefon Nr. 734

Günstiger Geschäftsverkauf!
Porzellangeschäft
Haus- und Küchengeräte
in bester Lage eines großen Marktes, sehr gut eingeführt, per sofort oder später zu verkaufen. Anru. unter 3796 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Gandkrug-Villa
möbliert, preiswert zu verkaufen.
A. Joneleit
Friedr.-Wilh.-Str. 1, Telefon Nr. 734

Gandkrug-Villa
möbliert, preiswert zu verkaufen.
A. Joneleit
Friedr.-Wilh.-Str. 1, Telefon Nr. 734

Gandkrug-Villa
möbliert, preiswert zu verkaufen.
A. Joneleit
Friedr.-Wilh.-Str. 1, Telefon Nr. 734

Gandkrug-Villa
möbliert, preiswert zu verkaufen.
A. Joneleit
Friedr.-Wilh.-Str. 1, Telefon Nr. 734

Capitol
Wochentags 6 und 8 1/2 Uhr
Sonntag 2 1/2, 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr
Die beiden Sorgenbrecher in ihrem allerneuesten Tonfilm in deutscher Sprache
Pat und Patachon
Mit **Panken u. Trompeten**
als Komponisten und Besitzer einer Kaffeekeule
Beiprogramm

„Kurischer Glö“, Nida
kann sich eine **Wirtin** bei größerem Einkommen (5978) für die Saison melden.

G. Stragies

Gebr. Koffer
gekauft. Angeb. u. 4219 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Grundstücksmarkt
Ein kleines **Stadtgrundstück** Wert bis 20000 Lit, zu kaufen gesucht. Angeb. u. 4202 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Suche
Stadtgrundstück mit 20-30000 Lit Anzahl. zu kaufen. Angeb. u. 4217 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Suche ein kleines Stadtgrundstück
von ca. 15000 Lit zu kaufen. Angeb. mit Preisangabe u. 4227 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Rotes Wochenendhäuschen zu verkaufen
Stadelle

400-600 qm Land
in Mellneragen, nahe Strandvilla zu kaufen oder pachten gesucht. Angeb. u. 4214 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Stellen-Angebote
Tüchtiger **Kost servierender Kellner** gesucht.
Kurbaus Sandkrug

Schuhmachergesellen
stellt ein **A. Gorko** Mühlenstr. 51

Gefelle
wird sofort gesucht
Damen-Atelier Rosnik
Ordnungsstr. 1/2

Sehfräulein
mit lit. Sprachkenntnissen für 7-jährigen Jungen gesucht (evtl. halbtags) (5978)
Präs. Smetona
Allee 16, 1 Trepp.

Sehfräulein
mit guter Schulbildung, welche die Handelsschule besucht, Stenographie und Maschinenschreiben erlernt hat, so wie beide Landesprachen in Wort u. Schrift beherrscht, wird von sof. gesucht. Schriftl. Bewerbung. Angeb. u. 4228 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Sehfräulein
mit guter Schulbildung, welche die Handelsschule besucht, Stenographie und Maschinenschreiben erlernt hat, so wie beide Landesprachen in Wort u. Schrift beherrscht, wird von sof. gesucht. Schriftl. Bewerbung. Angeb. u. 4228 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Sehfräulein
mit guter Schulbildung, welche die Handelsschule besucht, Stenographie und Maschinenschreiben erlernt hat, so wie beide Landesprachen in Wort u. Schrift beherrscht, wird von sof. gesucht. Schriftl. Bewerbung. Angeb. u. 4228 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Sehfräulein
mit guter Schulbildung, welche die Handelsschule besucht, Stenographie und Maschinenschreiben erlernt hat, so wie beide Landesprachen in Wort u. Schrift beherrscht, wird von sof. gesucht. Schriftl. Bewerbung. Angeb. u. 4228 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Sehfräulein
mit guter Schulbildung, welche die Handelsschule besucht, Stenographie und Maschinenschreiben erlernt hat, so wie beide Landesprachen in Wort u. Schrift beherrscht, wird von sof. gesucht. Schriftl. Bewerbung. Angeb. u. 4228 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Sehfräulein
mit guter Schulbildung, welche die Handelsschule besucht, Stenographie und Maschinenschreiben erlernt hat, so wie beide Landesprachen in Wort u. Schrift beherrscht, wird von sof. gesucht. Schriftl. Bewerbung. Angeb. u. 4228 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Sehfräulein
mit guter Schulbildung, welche die Handelsschule besucht, Stenographie und Maschinenschreiben erlernt hat, so wie beide Landesprachen in Wort u. Schrift beherrscht, wird von sof. gesucht. Schriftl. Bewerbung. Angeb. u. 4228 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Sehfräulein
mit guter Schulbildung, welche die Handelsschule besucht, Stenographie und Maschinenschreiben erlernt hat, so wie beide Landesprachen in Wort u. Schrift beherrscht, wird von sof. gesucht. Schriftl. Bewerbung. Angeb. u. 4228 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Apollo täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Der Herr Senator
Paul Henkels, Betty Bird
Beiprogramm

Kammer täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Alle Tage ist kein Sonntag
Adele Sandrock, W. Liebenolner
Beiprogramm

Apollo
Sonntag 2 1/2 Uhr
letzte **Sondervorstellung**
unt. 1.-Lit., ob. 1.50 Lit
Winterradstrahl
Beiprogramm

Kammer
Sonntag 2 1/2 Uhr
letzte **Jugendvorstellung**
unt. 1. ob. 1.50 Lit, Kind. 50 Ct.
Blutsbrüder
Beiprogramm

Einzelmöbel!
sowie kompl. **Zimmereinrichtungen** verkaufe ich zu den niedrigsten Fabrikpreisen
S. Kagan, Grabenstr. 13, Eingang Barbierstraße, Telefon 584

Feine Maßschneiderei
Hermann Klein
H. Dehning Nachf.
jetzt **Breite Straße 13**

Erstklassige Stoffe
Moderne Verarbeitung
Denkbar billigste Preise
Der Weg nach der Breitenstraße ist bestimmt für Sie lohnend.

Stellen-Gesuche
Fräulein
sucht **Vertrauensposten** im Büro od. sonstwo, wo es nicht ankommt auf große Leistungsfähigkeit, sondern auf Ehrlichkeit und Treue vom 15. 5. oder später. Beide Sprachen beherrscht, mit Schreibarbeiten vertraut. Angeb. u. 4221 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Besseres Mädchen
sucht Stelle
im Haushalt gegen Lohn od. Gehalt. Angeb. u. 4219 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. i. d. Handb. erbeten. (6.02)

Besseres 21-jähriges Mädel
das Kochen gelernt hat und geschäftskundig ist, sucht Stellung. Angeb. u. 4212 an die Abfertigungsstelle d. Blattes

Vermietungen
Breite Straße 28
mieteamtfrei
3-Zimmer-Wohn.
mit Bad, Mädchenkammer u. Nebenräumen ab 1. Juni zu vermieten. Preis Lit 190. Zu ertrag. bei **Neubert, 1. Et.** oder Tel. Amt Sandkrug 10.

2-Zimmer-Wohn.
mit Kammern zu vermieten
Polangenstr. 32

Eine Sommerwohnung
mit Veranda u. verm.
Lorenz, Silberstraße

1 Zimmer
mit Küche zu verm.
Memel II
Kairnstr. 3.

1-2 möbl. Zimmer
mit Küchenbenutzung und Bad preiswert zu vermieten
Hospitalstraße 15
Loreingang Vorderhaus 1 Tr.

Möbl. Zimmer
sep. m. a. ohne Verh. vom 15. 5. ob. 1. 6. zu vermieten
Friedr.-Wilh.-Str. 39, 2 Tr.

Möbl. Zimmer
mit guter Pension an 2 Herren u. sof. zu vermieten. Preis je 80 Lit monatlich. Zu ertragen
Scherhaus
Breite Straße 8

Neue Waschmousseline
Meter **1.95** Lit

sind **soeben eingetroffen**
bei

Georg Silbermann
Marktstrasse 6